

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

220 (21.9.1936)

Der Aulstälbote

Ettlinger Heimatblatt

Mittelbadischer Kurier gegr. 1863

Badischer Landsmann gegr. 1896

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis: Frei Haus monatlich 1.50 RM., im Verlag abgeholt 1.35 RM., durch die Post bez. monatlich 1.50 RM. zuzüglich 36 Rpf. Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. — Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., Textanzeigen mm 18 Rpf.; Preisermäßigung lt. Preisliste 1. Bei Konturs u. Zwangsversteigerung erfolgt der Nachlass-Anspruch. — Beilagen das Laufend 12 RM. auschl. Postgebühren. — Abbestellungen der Zeitung können nur bis 25. auf den Monatsletzten angenommen werden.

Verlag: Buch- und Steindruckerei Richard Barth, Ettlingen, Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Druck: Badische Couvertdruckerei Alfred Graf, Ettlingen, Fernr. 187. — Hauptgeschäftsführer: Eugen Leute, Ettlingen, verantw. für den gesamten Textteil; verantw. für Anzeigen: Hermann Strund, Ettlingen. — DL VIII. 36: 2755

Nr. 220

Montag, den 21. September 1936

Jahrgang 74

Einheitliches Schulwesen.

— 21. Sept. 1936.

Als Auftakt zur Reichsreform des Schulaufbaues wird man den Erlaß des Reichserziehungsministers an die Unterrichtsverwaltungen der Länder und die preussischen Oberpräsidenten betr. Vereinheitlichung des höheren Schulwesens ansehen dürfen. Der Erlaß verordnet vorbereitende Schritte für eine äußere Umstellung des höheren Bildungswesens im Sinne einer großzügigen Vereinheitlichung. Er enthält zunächst die vielleicht mehr schultechnische Anordnung, daß von Beginn des Schuljahres 1937 ab an sämtlichen höheren Schulen im Reich — ausgenommen nur die Gymnasien für Jungen — Englisch die erste, und wie man wohl hinzufügen darf, auch Hauptfremdsprache sein soll. Darüber hinaus aber trifft der Erlaß bereits die ganz grundlegende Entscheidung, daß es im zukünftigen höheren Anabensschulwesen nur noch eine — neusprachliche — Hauptform geben wird, und außerdem eine — altsprachliche — Nebenform, das mit Latein beginnende Gymnasium. Dieses ist offenbar als ein seltenerer Schultypus gedacht. Alle vorhandenen Anabensanstalten haben sich auf die Hauptform umzustellen, soweit nicht altsprachliche Gymnasien erhalten bleiben. Diese werden regelmäßig jedoch nur noch an solchen Orten zugelassen, wo auch eine Anstalt der Hauptform vorhanden ist. Nur ausnahmsweise darf das Gymnasium an einem Orte „Alleinschule“ sein. Praktisch dürfte hiernach mit einer wesentlichen Verminderung der Zahl der Gymnasialanstalten zu rechnen sein.

Der Erlaß läßt noch die Entscheidung darüber offen, wie die Hauptform der höheren Schulen aussehen wird, ob neben dem Englischen noch weitere Fremdsprachen (Latein?) Pflichtfach sein werden, auf welcher Klassenstufe sie einzusetzen werden und wie im übrigen Lehrplanmäßig die höhere Schule künftig gestaltet sein wird. Wenn der Erlaß, wie üblich, von den fremden Sprachen als Unterscheidungsmerkmal der „Schulform“ ausgeht, so besagt dies nicht, daß nicht auch z. B. die Naturwissenschaften und die Mathematik in Zukunft an den deutschen höheren Schulen sorgfältige Pflege finden werden. Man wird damit rechnen dürfen, daß innerhalb der einen Hauptform den verschiedenen Neigungen und Begabungen durch Wahlfreiheit auf der Oberstufe Entfaltungsräume gegeben werden wird. Auf alle Fälle wird durch die jetzt anzunehmende Neuausrichtung eine Vereinfachung und Vereinfachung in Schulverwaltung und -unterhaltung erreicht und werden die vielbelagten Hemmnisse beim Wechsel des Wohnortes der Familien beseitigt werden.

Auf Seiten der höheren Mädchenbildung dürfte die Vereinheitlichung zu einer einzigen neuen Form der wissenschaftlichen Mädchenbildung — vielleicht in der Linie des bisherigen Oberlyzeums oder der Deutschen Oberschule — führen. Ein besonderer Zweig wird auf der Oberstufe die dreijährige Frauenschule sein.

In der Schwebe bleibt auch weiterhin die Frage, wie das künftige mittlere Schulwesen beschaffen sein wird. In seiner Schrift „Die Ungeborenen. Ein Blick in die geistige Zukunft unseres Volkes“ tritt der vormalige sächsische Volksbildungsminister Dr. Hartnack ein für ein großes und leistungsfähiges mittleres Schulwesen. Dr. Hartnack unterbreitet hier die Ergebnisse seiner eindringlichen Gedankenarbeit der Öffentlichkeit in neuer

Gestalt. Er behandelt u. a. die Zusammenhänge zwischen Entartungserscheinungen in dem überkommenen Bildungswesen und einer verhängnisvollen vollbiologischen Fehlentwicklung, die sich im zahlenmäßigen, besonders aber auch im wertmäßigen Verfall des Volksbestandes äußert. Die schwere Sorge der Eltern um das Fortkommen ihrer Kinder, hervorgerufen durch den Gedanken an die immer höher getriebenen Forderungen des Berechtigungs- und Vorbildungswesens, hemme die Kinderaufzucht und drohe die Volkszukunft zu zerstören. Wolle man das übertriebene und einseitige Aufstiegsstreben eindämmen, so müsse man neben anderen Mitteln sich entschließen, das Schulwesen zweckmäßiger einzurichten. Man müsse „breite gehobene Schuleinrichtungen schaffen, die ihrer Art nach nicht zum Studium führen oder besser gesagt verhindern. Man muß schließlich und überall und an allen Stellen aufhören, die Gestaltung des Bildungswesens in ihrem Werte danach zu bemessen, ob auch von jedem Punkte ein glattes Gleis zum Studium führt.“

„Unsere Bildung dauere für die allermeisten Berufsziele ohnehin viel zu lange. Sie gehe viel zu weit mit auf den Wegen, die zur Wissenschaft und zum rein Denkerisch-Begrifflichen führen. Darum sei sie zu weitgehend für die, die nicht zum Studium wollen, und denen mit einer Art Mittelschulbildung im preussischen Sinne oder der Bildung einer Realschule mit einer Fremdsprache viel besser gebietet wäre. Es gelte, für diejenigen, die höher geistiger Bildung fähig seien, die gehobenen Bildungsklassen wieder frei zu machen von der Ueberzahl der Mindergeeigneten. Man müsse die falsche Meinung zerstören, daß der Besuch der höheren Schule den Zauberschlüssel zu den gehobenen Berufen bilde. „Die Fernhaltung von der höheren Schule als Studienvorschule wird

um so leichter gelingen, je besser gegliedert, ausgestattet und vertrauenswürdig das mittlere Schulwesen ist. Was bisher an höheren Volksschulabteilungen, an Mittelschulen, an Realschulen besteht, sollte zum breiten Mittel- und Herzstück unseres gesamten Schulwesens werden. Eine mittlere Schule, die für alle geistigen Berufe gute Vorbildung gibt, zu denen der Weg nicht über ein Studium führt. Diese Schulgattung nach Art und Sinn der alten geschichtlichen Realschule oder Bürgerschule, oder wie man sie nennen will, wäre das gegebene Feld, auf dem sich studierte Lehrer, Mittelschullehrer und Volksschullehrer mit Bewahrung und Lichtigkeit trafen. Ein solches mittleres Schulwesen würde Scharen guter Mittelbegabungen, die in der Studienschule fehl am Platze sind, zu einer wohlgestimmten Ausbildung bringen und manchem jungen Menschenkinde die seelische Qual des Nichtzureichens ersparen, unter der jetzt Scharen von höheren Schülern leiden.“

Eine Schule, die diesen Anforderungen entspricht, besitzen wir insbesondere in der vollausgebauten Mittelschule preussischer Art. Es ist bekannt, daß allerorten die Kreise des Handels, der Industrie, des Handwerks und auch die öffentlichen Verwaltungen, soweit sie sich nicht selbst starre Schranken gesetzt haben, den Nachwuchs von den Mittelschulen besonders schätzen. Entscheidend für das Vertrauen, das man der Mittelschulbildung entgegenbringt, ist aber die gründliche und solide Vorbereitung, die der sechsjährige Bildungsgang gewährleistet. Eine frühzeitige Auslese und Sonderförderung ist natürlich für die praktisch-theoretisch Begabten ebenso vonnöten, wie für diejenigen, welche die neunjährige höhere Schule zur Vorbereitung für späteren Hochschulbesuch durchlaufen.

Unabhängige Republik in Santander.

Sowjetrussische Flugzeuglieferungen. — Französische Armeekraftwagen beliefern Madrider Bolschewisten.

Lissabon, 20. September.

General de Llano teilte in einer Rundfunkansprache über den Sender Sevilla mit, daß in Santander die unabhängige Republik ausgerufen worden sei.

Der General gab weiter bekannt, daß in Alicante blutige Straßenkämpfe zwischen den verschiedenen marxistischen Gruppen stattfanden. Auch Malaga erlebte eine eigene Revolution. Die Matrosen hätten sich geweigert, an Bord der Kriegsschiffe zurückzukehren. Zusammen mit 500 unzufriedenen Milizsoldaten hätten sie einen Angriff auf die Kasernen unternommen. Der Versuch, das Gebäude zu besetzen, sei jedoch mißlungen und die Roten hätten sofort 200 Gefangene erschossen. Auf Anordnung der Madrider Regierung seien weitere 10 000 Mann roter Streikkräfte an die Guadarrama-Front geschickt worden. Ein Teil der Offiziere und Mannschaft habe sich geweigert, dem Marschbefehl nachzukommen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen teilte General de Llano mit, daß in Valencia ein Frachtschiff mit 37

Flugzeugen sowjetrussischer Herkunft eingetroffen sei. Auch in Barcelona würden Flugzeuge für die Roten ausgeschifft. In Alicante sei ferner ein Transport belgischen Kriegsmaterials eingetroffen das eigentlich für Argentinien bestimmt sein sollte.

Auf die Kriegslage eingehend, berichtete der General, daß am Samstag an allen Fronten Ruhe herrschte. In Bilbao befanden sich insgesamt 37 000 Flüchtlinge aus San Sebastian. Die Lage der Stadt sei hoffnungslos, da die Lebensmittel knapp würden und die Stadt täglich bombardiert werde. Zum Schluß gab de Llano bekannt, daß ein nationaler Torpedobootszerstörer ein U-Boot der Roten versenkt habe.

Berlin, 21. Sept. Der „Völkische Beobachter“ bringt eine Meldung seines Berichterstatters in Marseille, nach dem ihm von verschiedenen Quellen bestätigt worden sei, daß in Barcelona bisher insgesamt 200 sowjetrussische Flugzeuge mit vollständiger Sowjetbesatzung eingetroffen seien. Es handle sich um besonders schnelle Jagdflugzeuge sowie um Großtypen von Bomben- und Transportflugzeugen. Die Transportflugzeuge hätten Panzerwagen mitgeführt. 25 Maschinen werden sofort nach Madrid weiterfliegen, wo sich auf dem Flugplatz Getafe im Augenblick noch vier sowjetrussische Gorki-Bomber befänden. In diesen Tagen seien auf dem Madrider Flugplatz ferner 70 000 Gewehre sowjetrussischen Ursprungs ausgeladen worden.

Der Berichterstatter gibt eingehende Mitteilungen wieder, die ihm von einer holländischen Persönlichkeit gemacht wurden, die soeben von einem Aufenthalt in der spanischen Kampzone nach Holland zurückgekehrt ist. Diese Persönlichkeit erklärte u. a., sie habe einwandfrei feststellen können, daß bei den Kämpfen um Irun die Aufstellung der Maschinengewehre der Roten durch einen französischen Kapitän vorgenommen worden sei. Der französische Botschafter in Madrid, Herbette, sei mit seinem Kraftwagen nach Bayonne gefahren, um Lebensmittelbesellungen für die rote Armee vor Irun durchzuführen. Für jedermann sichtbar fuhren über die internationale Brücke Hendaye-Irun Munitionskraftwagen für die rote Armee und wurden von der französischen Besatzung ohne weiteres durchgelassen. Der holländische Gewehrschütze teilte schließlich noch mit, daß er auf der Autostraße zwischen dem französischen Städtchen Behobia und dem spanischen Behobia schwere französische Armeekraftwagen beobachtet habe.

Reichsminister Dr. Goebbels in Athen.

Begeisterter Empfang durch die Bevölkerung.

Athen, 21. Sept. Sonntag abend 7 Uhr traf auf dem Athener Flugplatz Tatoi mit dem Sonderflugzeug Reichsminister Dr. Goebbels mit seiner Gattin ein. Im Gefolge des Ministers befanden sich sein persönlicher Referent, Ministerialrat Hanke, Regierungsrat von Weissenhoff und Adjutant von Wedel vom Propagandaministerium sowie einige persönliche Freunde. Zur Begrüßung des Ministers hatten sich auf dem Flugplatz eingefunden in Vertretung des griechischen Ministerpräsidenten Metaxas, der Chef des Protokolls Wikelas, der deutsche Geschäftsträger in Athen Dr. Kordt mit Geschäftsissekretär Behagen, sowie der Landesleiter der NSDAP Griechenlands Dr. Wrede und der Ortsgruppenleiter der NSDAP Dr. Crome, sämtliche mit ihren Damen.

Die Kunde von dem Eintreffen des Reichsministers hatte sich schnell verbreitet und die Bevölkerung bereitete Dr. Goebbels einen begeisterten Empfang. Sofort nach der

Landung begab sich der Minister nach dem Cecel-Hotel in Kessifia, einem Kurort in der Nähe Athens, wo er Wohnung nehmen wird.

Die Athener Sonntagspresse weist auf die Anerkennung hin, die Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Reichsparteitag in Nürnberg dem griechischen Kampf gegen den Umsturz gezollt hat. Die Blätter heißen den Gast herzlich willkommen und versichern, daß er bei Golt und Staat einer besonders freundschaftlichen Aufnahme sicher sein könne.

Da der König von Griechenland sich zurzeit noch auf seinem Sommeritz in Korfu befindet, wird sich Reichsminister Dr. Goebbels heute vormittag in Begleitung des deutschen Geschäftsträgers Dr. Kordt im königlichen Palais in die Besuchsliste einzeichnen. Darauf wird er den Ministerpräsidenten Metaxas, und den Gouverneur von Athen, Kotzias, dem früheren Oberbürgermeister von Athen, Besuche abstatten.

Schwierige Lage in Madrid

Ultimatum der Anarchisten an Caballero.

Paris, 20. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen soll sich die Lage in Madrid weiter zuspitzen. Die Lebensmittel werden rationiert, Schützengräben werden in den Straßen ausgehoben und einzelne kleine Häuser in Festungen verwandelt.

Die Anarchisten haben an den Ministerpräsidenten Caballero ein Ultimatum gerichtet, die Regierung sofort in ein „Komitee des öffentlichen Bundes“ umzuwandeln. Dieses Komitee soll die Banken sozialisieren, den Privatbesitz aufheben und die gesamte Mobilanordnung aller Männer von 17 bis zu 45 Jahren anordnen.

Täglich finden in Madrid neue Erschießungen statt. Am Freitag soll der 70jährige Herzog von Veragua standrechtlich erschossen worden sein, der der letzte männliche Nachkomme der Familie von Christoph Columbus gewesen sein soll.

Ultimatum an Bilbao.

An den Fronten entwickelt sich die Lage immer mehr zugunsten der Nationalisten. Bilbao ist durch Luftstreitkräfte und durch die Flotte heftig bombardiert worden. General Mola hat an die Einwohner der Stadt ein Ultimatum gerichtet und sie aufgefordert, sich innerhalb von 48 Stunden zu ergeben.

Exterritoriales Gebäude befehlt

Holland ruft seinen Geschäftsträger aus Madrid ab.

Haag, 20. Sept. Die holländische Regierung hat ihren Geschäftsträger Dr. Flaes aus Madrid abberufen. Der Geschäftsträger hat Spanien bereits verlassen. Die Ursache der Abberufung war eine Auseinandersetzung des Geschäftsträgers mit der marxistischen Regierung wegen Verletzung der Exterritorialität der niederländischen Gesandtschaft in Madrid.

Welche Strafen wurden erlassen?

Die Auswirkungen der letzten Amnestie.

Berlin, 18. September.

Das Strafrechtsgesetz vom 23. April 1936 ist von den Justizbehörden beschleunigt durchgeführt worden. Es liegen nunmehr genaue Zahlen über die Auswirkungen des Gesetzes vor.

Bis zum 1. August 1936 haben insgesamt 501 323 Personen eine Vergünstigung durch dieses Gesetz erfahren. Im einzelnen sind die Ergebnisse folgende:

1. Unter Paragraph 1 (Straftaten aus Uebereifer im Kampf für den nationalsozialistischen Gedanken) fielen 3 532 Personen, und zwar ist 1592 Verurteilten die rechtskräftig erkannte Strafe erlassen und bei 1940 Beschuldigten das Verfahren niedergeschlagen worden.

2. Unter Paragraph 2 (Geringfügige Straftaten, bei den die rechtskräftig anerkannte oder zu erwartende Strafe nicht mehr als Freiheitsstrafe von einem Monat, Geldstrafe in entsprechender Höhe beträgt) fielen 495 014 Personen, und zwar wurde 240 340 Verurteilten Straferlaß erteilt, während in 254 674 Fällen das vorläufige Strafverfahren eingestellt oder von der Einleitung eines Strafverfahrens abgesehen wurde.

3. Paragraph 3 (Bedingter Erlaß rechtskräftig erkannt Strafen von nicht mehr als sechs Monaten Freiheitsstrafe) kam in 2 777 Fällen zur Anwendung. Davon entfallen 2000 Fälle auf Straftaten gegen das Heimtückengesetz vom 20. September 1934, sowie auf Straftaten gemäß der Paragraphen 134a und b des Strafgesetzbuches (Beschimpfungen des Reichs, der Wehrmacht, der NSDAP) und Paragraph 130a (Ranzelmißbrauch).

..: Luftschiff „Hindenburg“ wird am 26. September seine nächste Nordamerikafahrt antreten und dabei zum 25. Male den Ozean überqueren.

Abwehr gegen Moskau.

Der österreichischen Politischen Polizei ist ein großer Schlag gelungen. Nach langwierigen Erhebungen und nach Beobachtung der kommunistischen Propagandätätigkeit im Lande Salzburg griffen die Behörden überraschend zu.

Es gelang ihnen, den größten Teil der illegalen kommunistischen und revolutionär-sozialistischen Organisationen in den Salzburger Landbezirken aufzudecken. Zahlreiche Leiter der einzelnen Untergruppen wurden verhaftet. In der Stadt Salzburg selbst wurde die gesamte Landesleitung der Roten festgenommen. Vier Verhaftete haben bereits umfangreiche Geständnisse abgelegt.

Im Zusammenhang mit den Salzburger Verhaftungen wurde in der Nähe Wiens und im nördlichen Niederösterreich führende Kommunisten festgenommen und umfangreiches schwer belastendes Material sichergestellt.

Antrag auf Verbot in der Schweiz

Der schweizerische Altbundesrat Mushi, der dem neuen Nationalrat als Mitglied der Katholisch-Konfessionellen Partei angehört, hat den Antrag gestellt, daß die kommunistischen Organisationen und die kommunistische Tätigkeit in der Schweiz zu verbieten seien. Der Bundesrat hat sich bereits mit dieser Angelegenheit befaßt. Ueber seine Besprechungen wird jedoch nichts bekanntgegeben. Die Anregung von Bundesrat Mushi ist von einigen freisinnigen Nationalräten und Mitgliedern der Bauernpartei unterzeichnet.

Griechenland schützt sich

Die Athener Regierung hat ein Gesetz erlassen, das strenge Maßnahmen gegen den Kommunismus enthält. Kommunistische Staatsanstellungen werden darin mit beson-

ders strengen Strafen bedacht. Alle Versammlungen in geschlossenen Räumen oder unter freiem Himmel sind verboten. Die Frage des Gastrechts und die Tätigkeit ausgewiesener Kommunisten unterliegt der Entscheidung des Ministers für die öffentliche Sicherheit. Der Vorsitzende der kommunistischen Partei in Griechenland, Zachariades, ist verhaftet worden.

Deutschland, der ruhende Pol

Große antikommunistische Arbeiterkundgebung in Oporto. Lissabon, 21. September.

In Oporto veranstalteten etwa 20 000 Arbeiter aus den nordportugiesischen Provinzen im Zuge der großen Aktion gegen den Kommunismus einen Aufmarsch. Anschließend fand im Kristallpalast eine Kundgebung statt, auf der der Staatssekretär für die Korporationen im Namen der nationalen Gewerkschaften sprach. Er wies auf die ungeheuren Gefahren des Kommunismus für alle Völker hin, für die Spanien eine Warnung sein sollte. Ein Abgeordneter verglich die innerpolitische Lage der bolschewistisch-marxistisch geführten Staaten mit Deutschland, das der ruhende Pol sei.

„In Deutschland,“ so erklärte der Abgeordnete wörtlich, „ist jeder einzelne Arbeiter ein überzeugter und begeisterter Kämpfer der Nation. Deshalb ist das Deutschland Adolfs Hitlers das Land der Freude, des Glückes und der Zufriedenheit.“ Auch in Portugal, so sagte der Redner weiter, müßten auch dem letzten Arbeiter die Augen aufgehen, wo die Volksoberführer zu suchen seien.

Ganz Portugal sei sich einig in der Abwehr aller Staatszerstörer und stehe treu zur Regierung Salazar. Portugal wünsche keine überische Sowjetrepublik, sondern seine Unabhängigkeit und nationale Freiheit.

Neues in Kürze.

..: Bei der Morgenfeier des Reichsarbeitsdienstes auf der Loppower-Schanze, nach einer Meldung aus Landsberg a. d. W., richtete Reichsarbeitsführer Hjerl eine Ansprache an die ausscheidenden Arbeitsdienstmänner.

..: Auf einer Studienreise ist eine Gruppe von 17 französischen Abgeordneten zu einem dreitägigen Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

..: Die großen Herbstübungen 1936 beginnen am 21. September. Das Übungsgebiet wird durch die Orte Achsfenburg — Meiningen — Bebra — Treysa — Bad Nauheim — Hanau begrenzt.

..: Die italienische Hauptstadt bereitet am Sonntagmittag den aus Florenz kommenden 452 Hitlerjungen einen überaus herrlichen Empfang.

..: Die Erklärung des polnischen Außenministers Beck in der Sitzung des Völkerbundesrates, in der er für eine Erweiterung des Mandatsausschusses eintrat, wird von der polnischen Presse als Befundung des starken polnischen Interesses an Kolonialfragen lebhaft begrüßt.

Politische Rundschau

Englisches Interesse für den Arbeitsdienst. Die 20 englischen Rechtsstudenten, die kürzlich in Begleitung von fünf englischen Anwälten als Gäste des Deutschen Juristenbundes Deutschland einen Besuch abgestattet hatten, sind wieder in England eingetroffen. Der Reisebegleiter

dieser Gruppe, Kidd, der auch am Vertragspartietrag in Nürnberg teilgenommen hat, äußerte sich dem „Evening Standard“ gegenüber über seine Eindrücke. Er erklärte, daß ihn am meisten die Arbeitsdienstlager interessiert hätten. Sämtliche Arbeitsdienstmänner, mit denen er gesprochen habe, schienen außerordentlich gesund und glücklich zu sein.

Frankreichs Friedenswille

Kriegsminister Daladier kündigt einen Friedensaufruf an.

Paris, 20. Sept. Kriegsminister Daladier beschäftigte sich in einer Ansprache im Rathaus in Rouen mit der außenpolitischen Lage. Es gebe, so erklärte Daladier, keinen aufrichtigen Menschen, der Frankreich das Recht absprechen könne, sich zu organisieren. Die Haltung der französischen Regierung sei klar und ehrlich. Es gebe keinen Franzosen, der den anderen Völkern nicht die Hand reichen möchte. Das politische Regiment der anderen Länder gehe Frankreich nichts an.

In einigen Tagen werde die französische Regierung einen Aufruf an die Welt erlassen, in dem sie ihren Friedenswillen kundgibt.

Wenn Frankreich aber den Frieden wünsche, so bedeute das nicht, daß es passiv und untätig bleiben wolle. Dieser Aufruf an die Welt könne nicht genügen. Man müsse gleichzeitig den anderen Völkern zeigen, daß Frankreich entschlossen sei, dem Land mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Achtung zu verschaffen.

Stettner & Sohn setzen sich durch

ROMAN VON OTFRID VON HANSTEIN

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

Meinhardt senior saß in der Sofaede, als Elsa in sein Zimmer trat. Jetzt war es ihr schon wie ein Geschenk, daß sein Sohn nicht bei ihm war. Sie hatte das Gefühl, als könne sie dem Alten besser allein sagen, was nun gesagt werden mußte.

„Sie vergehen, wenn ich nicht aufstehe“, begann Meinhardt nach der Begrüßung. „Das ist nun einmal so. Da bildet sich der Kopf des Menschen ein, er sei Gott weiß was, und jetzt fällt es meinem großen Zeh ein, sich selbständig zu machen; er reißt den Fehlschlag an sich, und was will ich machen? Weil mein großer Zeh es so will, muß ich sitzen bleiben.“ Anwillkürlich lächelte Elsa über den humorvollen Mann.

„Also, bitte, setzen Sie sich zu mir, und — trinken Sie ein Glas Wein? Fast hätte ich Ihnen eine Zigarre angeboten.“

„Danke wirklich!“

Elsa setzte sich nieder und fühlte, daß ihr die Kehle wie zugeknüpft war. Meinhardt beobachtete sie mit seinem scharfen Blick.

„Zu spät gekommen?“

Elsa verließ sich die Beherrschung, sie mußte laut aufweinen und preßte die Hände vor das Gesicht.

„Nun, nun! Herrgott es geht nicht immer im Leben so, wie man's möchte. Herr Doktor Schönau war schon gebunden?“

„Ach, ich bin vor Ihnen und vor mir unendlich blamiert.“

„Weil Sie ein paar Stunden zu spät gekommen? Aber Fräulein Stettner!“

Verzweiflung überfiel sie, sie hatte das Gefühl, als müsse sie sich selbst zerfleischen. Verloren war ja doch alles. Sie lächelte verzerrt, als sie sagte:

„O nein, es ist nicht nur das; aber mein Bräutigam hat auch kein Vertrauen zu mir, die Süddeutschen Motorenwerke sind ihm sicherer.“

Wenn Elsa es sich später überlegte, was eigentlich in dieser Stunde noch geschehen war, so war sie außerstande, sich ganz klar daran zu erinnern. Aber der alte Herr Meinhardt hatte auf jeden Fall an ihr und ihrem tapferen Kampf Anteil genommen und ihr dann, ja, er erschien ihr so jedes Vertrauens wert, mit gütigem Versehen das Herz geöffnet. Wäre er nicht der Mensch gewesen, der er war, wie hätte sie so sprechen können? Denn es war geschehen, daß Elsa Stettner diesem Manne, der ihr gestern noch ein vollkommen Fremder und in seiner großen Ähnlichkeit mit dem Sohne eigentlich doch kein Fremder gewesen war, in ihrer Verzweiflung alles erzählt hatte, was zwischen ihr und Walter Schönau vorgefallen war. Er hatte sie ruhig angehört und zuletzt gesagt:

„Liebes Kind, ich verstehe Sie. Ich verstehe wahrscheinlich auch Herrn Doktor Schönau besser als Sie. Ich bin überzeugt, daß gerade das erschließen Fäßliche, zu dem er sich hinreißt, in Wahrheit ein Beweis dafür ist, daß er Sie liebt. Sehen Sie, wenn ein Mensch auf einen Nebenbuhler eifersüchtig ist, dann sagt er nicht nur dem die größten Grobheiten, sondern auch dem Mädchen, das er lieb hat. Und so ist Herr Schönau eben in aller Form eifersüchtig auf das, was Sie Ihr Lebenswerk nennen, und Sie wiederum sind in Ihrem Ehrgeiz gekränkt, weil er dieses Ihr Lebenswerk nicht anerkennt. — Es ist eben eine Frage, ob eine so ungewöhnliche Frau, die solche männliche Talente und Begabungen hat wie Sie, überhaupt heiraten sollte, denn zur Hausfrau taugt sie doch wohl kaum. Andererseits — wer nun wieder ein richtiger Mann ist, der möchte auch Nummer eins in seinem Hause sein und sich nicht mit der Rolle des Prinzgemahls begnügen. Ich bin überzeugt, daß es Herrn Doktor Schönau jetzt schon lange wieder leid tut, was er getan hat. Schade nur, daß er inzwischen wohl das schöne Patent den Motorenwerken verschrieben hat. Wirklich, sehr schade!“

Elsa war unter den klugen Worten dieses wohlmeinenden Mannes innerlich ruhig geworden.

„Verzeihen Sie, daß ich mich so gehen ließ“, bat sie.

„Was soll ich da verzeihen? Ich habe gestern so viel rein männliche Züge an Ihnen gefunden, daß es mich glatt gestreut hat, daß Sie im Grunde doch weiblich denken und fühlen.“

Elsa stand auf.

„Dann ist unser schöner Vertrag also hinfällig, und ich habe Sie nur um Entschuldigun zu bitten, daß ich Ihnen soviel unnütze Mühe gemacht habe.“

Herr Meinhardt antwortete nicht gleich, aber er überlegte.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun und mir das Telefon etwas näher heranrücken? Mein großer Zeh hat soviel Mitgefühl mit Ihrem Schmerz, daß er lauter schreit, als mir lieb ist. Ja, so, vielen Dank!“

Er nahm den Hörer auf.

„Meinhardt. — Ist mein Sohn unten im Speisesaal? Ja? Er möchte doch zu mir heraufkommen.“

Er legte den Hörer in die Gabel zurück und sah Elsa an.

„Der Junge wird traurig sein; er wäre so gern Ihr Teilhaber geworden.“

Sie nickte.

„Mich trifft es am schwersten.“

„Na, vielleicht finden wir einen Ausweg.“

„Das wäre sehr schön, aber ich sehe vorläufig keine Möglichkeit.“

Elsa schweig und trat näher zum Fenster hin. Gleich darauf trat Werner Meinhardt ein und sah erschrocken in Elsas verstörtes Gesicht. Was war geschehen? Hatte sie keinen Erfolg gehabt oder gar sich...? Die Antwort auf die gedachten Fragen gab ihm sein Vater:

„Seh dich mal hin, mein Junge. — Fräulein Doktor Stettner ist zu spät gekommen. Das Patent kriegen wir nicht.“

„Das ist —“

Herr Meinhardt senior hatte ein schwer zu enträtselndes Lächeln um den Mund.

„Es gäbe da allerdings einen Ausweg. Es steht ja deutlich in der Patentschrift, daß die Geschichte auf einem besonderen Verfahren beruht, durch das die verschiedenen, längst bekannten Leichtmetalle miteinander zu einer Legierung verbunden werden. Wenn wir nun einen tüchtigen Chemiker hinzusetzen und etwas Technisches austüfeln? Als damals der erste Kinematographenapparat erfunden und patentiert wurde, gab es auch mehrere Marken, die eben etwas davon abwichen... Genau so war es bei vielen anderen Maschinen und Apparaten. — Wenn wir schneller sind als das große Werk, könnte man dem unter Umständen mit einem solchen Konkurrenzpatent zuvorkommen.“

Elsa schüttelte sehr energisch den Kopf.

„Nein! Und wenn ich zehnmal verlegt worden bin: das würde ich für eine Gemeinheit ansehen! Ehe ich das tue, lasse ich lieber alles.“

Meinhardt senior sah seinen Sohn an.

„Ich bin vollkommen derselben Ansicht.“

„Ich auch“, antwortete zu beider Verwunderung der Vater.

„Also — dann mache ich einen anderen Vorschlag. Vorläufig bleibt alles beim alten, und Sie wurseln halt weiter. Aber auch unser Vertrag bleibt bestehen. Wir legen nur einen kleinen Nachtrag darunter, und der lautet so: „Herr Meinhardt senior hinterlegt am heutigen Tage hunderttausend Mark bei der Bayerischen Vereinsbank Nürnberg. Dieses Geld soll in dem Augenblicke an die Stettnerwerke ausgezahlt werden, in dem der Teilhabervertrag zwischen Werner Meinhardt junior und den Stettnerwerken Gültigkeit erlangt. Dieser Vertrag aber tritt in Kraft, sobald Fräulein Doktor Elsa Stettner oder Werner Meinhardt Herrn Meinhardt senior entweder das Schönau-Patent oder irgendeine andere Erfindung, die an Ausfichten dieser gleichwertig ist, vorlegen können.“ — So ihr beiden jungen Menschen, die ihr da mit verdorrten Gesichtern vor mir sitzt, jetzt zeigt, was ihr könnt! Sucht, macht die Augen auf! Es gibt doch Erfinder und Erfindungen genug! Es muß nicht gerade das Schönau'sche Leichtmetall sein. Seht euch nur nach einer guten Sache um. Beweist, daß ihr in die Welt paßt, und mich soll es nur freuen, wenn es recht bald geschieht, daß ihr was bringt. Ich wünsche es von ganzem Herzen, und wenn Ihnen das recht ist, Fräulein Doktor, dann machen Sie frohe Augen, und bedenken Sie, daß der Mann — und in diesem Fall auch die Frau — alles kann was er ernstlich will.“

Ganz plötzlich hatte Elsa Stettner wieder helle Augen bekommen und brühte Herrn Meinhardts Rechte, während ihm sein Sohn die Linke preßte. Die Antwort aber, die der würdige Inhaber der Bayerischen Eisengießerei ihnen auf diese Dankbezeugungen gab, war wiederum merkwürdig. Er schrie laut auf:

„Au — Fei! Mein großer Zeh!“

(Fortsetzung folgt.)

Stadt und Bezirk.

Ettlingen, 21. Sept.

Der Mattheustag.

Am 21. September führt im Kalender den Namen Mattheustag. Man sagt von ihm, daß er für das Wetter der nächsten Wochen von ausschlaggebender Bedeutung sei. Die Winzer haben den Glauben, daß Sonnenschein am Mattheustag noch mindestens vier Wochen gutes Wetter verbürge. Der Mattheustag ist von der katholischen Kirche als Gedenktag an den Apostel Mattheus eingeseht worden. In den Zeiten unserer heidnischen Vorfahren wurde dieser Tag als der Tag der Tag- und Nachtgleiche gefeiert. Man betrachtete ihn schon als den Beginn des Winters, was bei dem früher herrschenden rauheren Klima verständlich erscheint. In hochgelegenen Gebirgsgegenden, wo sich Nebel und Schnee schon frühzeitig einstellen, führt der Mattheustag noch jetzt den Namen „Wintertag“.

Auch der Volksglaube hat naturgemäß an den Mattheustag angeknüpft. Kinder, die am Mattheustag geboren sind, sollen eine Sehergabe besitzen. In abgelegenen Gegenden findet man noch mancherlei Bräuche für diesen Tag, bei deren Befolgung sich manches aus der Zukunft erkennen lassen soll. So werden in manchen Gegenden Gegenstände ins Wasser geworfen, die von jungen Mädchen wieder herausgefischt werden müssen. Zieht ein Mädchen ein Büschel Blumen, einen grünen Zweig oder etwas ähnliches, so soll dies nichts anderes bedeuten, als daß dieses Mädchen bald Braut wird.

Uebers Wochenende.

Kalendermäßig beginnt am nächsten Mittwoch, den 23. September der Herbst. Daß es jedoch schon länger vorher herbstelt, haben wir die letzte Zeit selber empfunden. Es muß aber jetzt nicht unbedingt dauernd trüber Himmel, kalte Winde und Nebel geben, gerade unsere Zone hat den Vorzug im September und bis weit in den Oktober hinein mit sommerlich warmen Tagen aufwarten zu können. So haben wir gestern einen ganz angenehmen, warmen Sonntag gehabt. Hats auch einmal am Mittag einen Schud Regen gegeben, so hats dann doch bis zum Abend gehalten. Als es dann am Abend ein Herbststürmchen und dazugehörigen Regen gegeben, wird wohl das Gros der Ausflügler, d. h. Wanderer und Patenweinversucher, im Trockenen gewesen sein, oder aber die Blicke haben ihnen noch vollends heimgeleuchtet.

Wir stehen diese Woche im Zeichen der Traube und des deutschen Weines und da kommt aus Immenstaad am Bodensee (bekanntlich kommt auch Ettlingens Patenwein von dort) die Nachricht, daß diese Gemeinde an Wein ausverkauft ist. 50 000 l hat der Ort verkauft. Inwiefern Ettlingen, d. h. mit wieviel Liter, wir hier beteiligt sind, wissen wir nicht, es wäre interessant, dies zu erfahren. Karlsruhe hat für sich 20 000 Liter bestellt, ob dabei auch unser Anteil ist? Wenigstens sind die Flaschen die hier im Einzelhandel verkauft werden, als Karlsruher Patenwein etikettiert. Es haben verschiedene hiesige Gasthäuser und Geschäfte sich Patenwein zugelegt, wie Anzeigen im „Abtalboten“ vom Samstag belagen. Jeder Ettlinger sollte ihn versuchen. „Macht die Fässer leer“, damit sie mit neuem Stoff gefüllt werden können. Der Preis des Immenstaaders ist wirklich erschwinglich, der Wein munden gut, der Wirt hat daran kaum großen Nutzen, das ganze Jahr könnte er Weine zu diesem Preise nicht ausverkaufen. Ein Glas Wein ist ja kein Luxus. Verhältnismäßig wird in Ettlingen und Umgebung wenig Wein getrunken; das ist wohl darauf zurückzuführen, weil wir ja keine eigentliche Weinegend sind, der Wein, der hier am Robberg wächst, ist den betreffenden Besitzern meistens nicht feil, er stellt den Hausrund dar. Dazu kommt, daß man hier ein ausgezeichnetes Bier braut und der Einheimische sich mehr an dieses hält. Der Sommer 1936 war den Bierbrauern nicht günstig. In regnerischen kühlen Tagen wird nicht so viel Bier getrunken wie in heißen Sommern. Die Tage des Weines und der Traube sollen aber dem Winzer helfen, und so wollen wir auch unser Teil beitragen. Kosten wir aber auch die Traube, die so viele Gesundheitswerte hat.

An Veranstaltungen in unserer Stadt über den Sonntag sind nicht gerade viele anzuzählen. Am Samstag hatte unsere Sanitätskolonne eine Uebung bei Neumalsch. Am Sonntag fuhr der Schifklub nach Speyer, die Belegschaft der Suttentraubrauerei ins Unterland. Die Rebleute machten gestern in großer Zahl ihren alljährlichen Rundgang durch ihre Weinberge. Verschiedene Wirtschaften hatten zum Konzert eingeladen, so der „Hirsch“, die „Blume“, der „Grüne Winkel“ und das Waldcafé „Vogelgang“. In letzterem werden auch am Mittwoch nachmittags und Sonntag abend von einer Abteilung unserer Bataillonskapelle Konzerte gegeben und sicherlich immer großen Zuspruch finden. Für den Mittwoch mittag wird sich manche Hausfrau im Oktober freimachen und im „Vogelgang“ bei Konzert, Kaffee und Kuchen einen angenehmen Nachmittag verbringen. Und abends wird sie der liebevollen Gatte dann abholen. Die Kriegerkameradschaft von 1882 hatte gestern nachmittags ihre Mitglieder zum Schießsport am Rohradweg eingeladen. Der Fußballverein war nach Forzheim zu seinen Kameraden gefahren. Der Turnverein hatte auf der Zehnwiefe ein Handballspiel gegen VfR. Mannheim. Am Samstag und Sonntag fand auf den Ruppurrer Rennwiesen ein Reitturnier statt, das am Samstag ziemlich verregnet wurde. In Karlsruhe gastiert seit einigen Tagen Zirkus Busch. Von hier aus haben verschiedene Schulklassen dieses gute deutsche Unternehmen besucht und sind hochbefriedigt wieder zurückgekehrt.

So war die Möglichkeit gegeben, auf verschiedene Arten seinen Sonntag zu verleben. Ein Großteil Ettlinger wandelt am Sonntag auch durch ihr heimatlich Städtchen, beschauf sich die Auslagen unserer Geschäfte, ist doch jetzt wieder zum Herbst manche Neuanschaffung fällig in der Garderobe, aber auch sonst in Küche und Haus fehlt es da und dort. Unsere hiesigen Geschäfte sind auf Großverkauf gerüstet, in jeder Hinsicht leistungsfähig. „Was willst du in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah.“ Ein Summel durch unsere Straßen und Gäßchen hat auch manches Reizvolle für sich. So kann man z. B. an verschiedenen Häusern und Häuschen gepflegten Blumenschmuck bewundern. In letzter Zeit fand hier auch wieder die verdiente Würdigung der Stadt für die Pflege und Verschönerung unseres Stadtbildes durch Blumenschmuck von Fen-

Kundgang durch das Rebgeleände.

Ettlingen, 21. Sept.

Alljährlich treffen sich die Mitglieder des Vereins der Rebleute zu einem gemeinsamen Kundgang durch das Rebgeleände zur Besichtigung des Traubenbestandes. So hatte der Verein auch auf gestern Sonntag nachmittag eingeladen und erfreulicherweise hatte eine große Anzahl Winzer und Winzerinnen der Einladung Folge geleistet. Es ging zunächst über den Panoramaweg, dann durch den Wald und auf dem oberen Weg zurück zum Ausgangspunkt.

Die Rebbegehung bezw. Schulungsfahrt in die Kappelroden-Waldulmer Gegend und die dortigen Verhältnisse und der Stand der Trauben dienten bei dem gestrigen Kundgang durch den Ettlinger Rebberg als Vergleich in mancherlei Hinsicht. Der allgemeine Eindruck ist der, daß man mit dem Ertrag und auch mit dem Stand der Trauben in Anbetracht des ungünstigen Wetters der letzten Wochen wohl zufrieden sein kann. Wenn trotz aller angewendeten Mühe und geldlichen Opfer für die Bekämpfung der pflanzlichen und tierischen Schädlinge nicht mit einem Vollertrag gerechnet werden kann, so muß man dabei berücksichtigen, daß unsere Winzer fast alle tagsüber ihrem Broterwerb im Beruf, und dies zu einem beträchtlichen Teil auswärtig, nachgeben müssen und dabei nicht immer die für die Rebschädlingbekämpfung günstigste Zeit auswählen können. Es muß anerkannt werden, daß dieser Mangel durch unermüdbare Schaffenskraft nach „Feierabend“ ausgeglichen wird. Es hat der Kundgang und die „Inspektion“ einzelner Stüde gezeigt, daß dort, wo man rechtzeitig gegen die jeweiligen Schädlinge pflanzlicher und tierischer Art eingeschritten ist, der Erfolg sichtbar wird. Eine Krankheit besonderer Art war in diesem Jahr der so gefürchtete „Meltau“. Hier muß man gewissermaßen „riechen“, wann er kommt, denn wenn er da ist, dann ist es gewöhnlich zu spät; und gerade die feuchtwarme Witterung hat ihn in unserer Gegend in diesem Jahr geradezu „über Nacht“ hervorgezaubert. „Ich muß heut noch schwefeln!“ Ja, und viele, die meistens habens getan, aber — leider — oft am gleichen Tag wieder Regen, und der Zweck der Sache wurde größtenteils vereitelt. Und so ist es auch mit der Bekämpfung der Blatt- und anderen Krankheiten. Wieviel Mühe ein Rebstück das ganze Jahr, vom Frühjahr bis zum Herbst, verlangt, das weiß nur der, der „eigenes Gewächs“ im Keller hat. Er weiß auch, wie manche Matz bis zum Jah auf dem Wege bleibt.

Die gezielte Besichtigung und genaue Betrachtung der einzelnen Sorten hat erneut ergeben, daß gerade die schönen und ausgiebigen Sorten, alles prall und gedrungene Trauben, bei der jetzigen nassen Witterung am stärksten zur Fäulnis neigen, während die sogenannten „verrieffelten“, weniger satten Traubensorten das viele Regenwasser rasch ablassen und daher weniger Krankheitsherde abgeben.

So ist der Rebbauer mehr wie der Aderbauer gerade von der Witterung abhängig und für ihn kommt das Sprichwort zur Geltung: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Es läßt sich eben im Rebbau nicht nach absolut starren Regeln und bestimmten Terminen schaffen — insbesondere nicht in der Schädlingbekämpfung —, sondern es gehört dazu eine große Erfahrung und Routine zur jeweiligen Erkennung der Gefahren in pflanzlicher und tierischer Hinsicht. Und dazu sind derartige Rebbegehung im eigenen und fremden Rebgeleände, so wie sie der Ettlinger Rebbauer jeweils unternimmt, sehr förderlich; solche gemeinsamen Ausflüge im Gelände an Hand der jeweiligen Sorten und von Krankheiten befallenen Stüden sind praktischer Anschauungsunterricht.

Eine ganz unerfreuliche Tatsache ist es, daß auf einem Stück am Panoramaweg vor kurzem ein Reblausherd festgestellt wurde; das Rebstück ist inzwischen ausgerodet worden und sein Holz wurde auf dem Plage verbrannt, wie

auch die sonstigen Maßnahmen zur Bekämpfung dieses gefährlichen Schädlinge getroffen worden sind.

An den Kundgang schloß sich eine Besprechung in der Saale des „Darmstädter Hofes“ an. Vereinsvorsitzender Adolf Westermann berichtete zunächst über das Weinfest, das nun seit 2 Jahren hier stattfindet und auch dieses Jahr wieder abgehalten werden soll. Das Fest wird vom Verkehrsverein und dem Wirtverein inszeniert und der Rebberein werde auch wieder wie seither mitwirken. Erfreulich sei es gewesen, daß sich immer verschiedene Mitglieder mit ihrer ganzen Kraft zur Verfügung stellten, denen der Dank des Vereins gebühre, so besonders Frau Ull und Mitglied Eisele und den Teilnehmern am Festzug. Wünschenswert sei es nun, daß auch dieses Jahr recht viele Mitglieder sich bereit erklären, hier mitzuwirken.

Dann berichtete der Vorsitzende über eine am 5. September in Bruchsal stattgefundene Versammlung, welcher auch Ortsgruppenleiter Mühler und Redner selbst als Vorstand der hiesigen Winzerorganisation beiwohnten. Die Vorträge dieser Versammlung galten der Begegnung der Reblausgefahr und der Umstellung von Originalwurzelreben auf Pfropfreben. Es wurde hier auch u. a. mitgeteilt, daß von 1937 ab der Staat den Reboveredelungsanstalten keine Zuschüsse mehr gebe.

Weiter gab der Vorsitzende bekannt, daß in den letzten Tagen Weinbauinspektor Meinte und Landesökonomierat Haub hierher gekommen seien und mitgeteilt hätten, daß beabsichtigt sei, hier in Ettlingen eine Musteranlage zu errichten. Notwendig hierzu sei ein Grundstück von 10 ar, das mit Hybridenreben bepflanzt sei, die ja sowieso bald verschwinden müßten; in dieser Musteranlage dürfen aber nur Pfropfreben angelegt werden und zwar Sylvaner. Die Pfropfreben können zu 20 Pfg. das Stück bezogen werden; als Zuschuß werden pro ar 10 M gewährt. Für die Arbeit der Entfernung der Hybriden sollen 10 bis höchstens 15 M vergütet werden. Fraglich sei, ob ein solches Stück zu finden sei.

Besonderes Interesse nahm die Bekanntgabe einer Anordnung des Finanz- und Wirtschaftsministers in Anspruch. Hiernach „müssen alle in Europäer-reben zwischengepflanzte Einzelhybriden im Winter 1936/37 entfernt werden. Eine Entschädigung aus der Staatskasse wird für diese Hybriden nicht bezahlt.“

Dann kam der Vorsitzende nochmals auf den Reblausherd im Rebberg zu sprechen und bemerkte, wie in Bühl anlässlich der Feststellung eines solchen Reblausherdes sämtliche Amerikaner- und Hybridenreben im Umkreis von 1000 Meter verschwinden müßten.

An die verschiedenen Punkte schloß sich eine rege Aussprache an; es nahmen u. a. die Mitglieder Eisele, Ehrle, Klein, Frank, Wäcker und Gröninger zu den einzelnen Fragen das Wort. Für das Weinfest setzte sich besonders Mitglied Eisele ein; er hoffte und wünschte, daß „alles mitmache, was nur gehen und laufen könne“.

Zum Schluß der Besprechung wurde noch zur etwaigen Herbstfestsetzung Stellung genommen. Vom Vorsitzenden wurde darauf abgehoben, daß dies keine so leichte Sache sei, da es zu viele Traubensorten gebe, die eben auch sehr ungleich entwickelt und im Reifezustand große Unterschiede aufweisen; er empfiehlt deshalb, noch 8 Tage verstreichen zu lassen, denn diese 8 Tage würden noch eine große Rolle spielen und so schlug er vor, auf nächsten Sonntag wieder zu einer Mitgliederversammlung einzuladen, um den Herbst von den Mitgliedern selbst beschließen zu lassen, ein Vorschlag, mit dem die Versammlung sich restlos einverstanden erklärte.

Damit waren die Beratungen zu Ende. Hoffen wir, daß die kommenden Tage doch noch die gewünschte „Sonne“ bringen und so die Rebleute mit frohem Mute dem Herbst entgegensehen können.

Wilderer von Großformat festgenommen.

Herrenalb, 20. Sept.

Schon seit über einem Jahr wurde bemerkt, daß in den Staatswaldungen um Herrenalb und im badischen Revier Kaltenbrunn bei Nacht von einem Kraftwagen aus und unter Benützung der Scheinwerfer gewildert wurde. Nun ist es endlich am 17. September gelungen, die Wilderer zu fassen. Nachts gegen 1 Uhr sahen die Beamten die Lichter eines Kraftwagens, der einen langen Hangweg herabfuhr. Mit ein paar Stämmen sperren sie den Weg und begaben sich in Dedung. Der Wagen kam in ziemlich langsamem Tempo näher, fuhr aber trotzdem auf die Sperre auf. Er schaltete sofort den Rückwärtsgang ein und versuchte zurückzufahren. Er kam jedoch nicht weit, denn inzwischen hatte ein weiter oben postierter Beamter auch den Rückweg mit einem Stamm verschlossen. Im Kraftwagen befanden sich drei Insassen mit dem Haupt eines frischgeschossenen Zeh-

nerhirsches. Einer der Insassen stellte sich als Dr. Schroth aus Karlsruhe vor, wies sich mit seiner Jagdkarte aus und gab an, den Hirsch auf seiner Pachtjagd in Sasbachwalden geschossen zu haben. Da Sasbachwalden etwa 70 km von hier entfernt liegt, wurde die Angelegenheit sofort weiter untersucht und festgestellt, daß die Angaben nicht richtig waren. Die Untersuchung ergab bis jetzt, daß Schroth unter Mithilfe seines Chauffeurs und eines Karlsruher Arbeitslosen seit etwa zwei Jahren in der hiesigen Gegend mit dem Kraftwagen wildert und wie bis jetzt nachgewiesen, in dieser Zeit mindestens zehn Hirsche gewildert hat. Zehn Hirschgeweihe, eine moderne Doppelbüchse und ein erstklassiges Nachtsichtglas wurden beschlagnahmt. Die Wilderer wurden vom Amtsgericht Neuenbürg in Untersuchungshaft genommen.

stern, Balkonen und Vorgärten in Gestalt von Preisen statt. Es könnte in dieser Hinsicht bei uns noch mehr geschehen. Noch manche Hausfront und Balkon könnte sich von einer „freundlicheren“ Seite zeigen und unsere Gärtner wären sicher gerne bereit, mit Rat und Tat die Sache zu unterstützen. Es gibt Blumenfreunde, die es sich nehmen lassen, jedes Jahr sich und anderen zur Freude ihre Fenster mit Blumen zu schmücken. Ein Vorbild, das schon manchen Fremden bewundern ließ, ist das Haus auf dem Marktplatz mit seinen Zushfen. Auch die Stadterwaltung selbst geht uns hier mit gutem Beispiel voran. Rathaus und Schulen sind mit ihrem Blumenschmuck eine Zierde unserer Stadt. Vielleicht ließe sich die tahlle Front des Schlosses auch auf diese Art etwas freundlicher gestalten. Vielleicht wird es uns möglich, die Namen der Preisträger dieses Jahres zu veröffentlichen.

Schulfeier zu Ehren des Auslandsdeutschtums.

Um die große Bedeutung des Auslandsdeutschtums den Schülern immer wieder vor Augen zu führen, veranstalteten Jungvolf, BdM und die hiesigen drei Schulen am Samstag vormittag eine Feierstunde und gedachten der deutschen Pioniere im Auslande. Herr Direktor Bissinger sprach über das Auslandsdeutschtum, über die treu-

deutsche Gesinnung der Auslandsdeutschen, über die Schule als Kern- und Brennpunkt bei allen Auslandsbeziehungen, im besonderen über die Schule in Barcelona und ihre Entstehung vor 40 Jahren, wo diese mit 2 Schülern angefangen wurde und die heute 1000 umfaßt. Die Feier war mit Gedichtvorträgen der Knaben und Mädchen sowie einem Teil des Chorwerks von Herrn Lehrer Weber umrahmt. Herr Fortbildungsschulhauptlehrer Brand sprach das Schlußwort, worauf die nationalen Lieder folgten.

Der Vortrag war für unsere Kinder sehr aufschlußreich, Er hat auch bei ihnen bestimmt das Bewußtsein erweckt, daß sie stolz sein dürfen, Deutsche zu sein, und daß sie gerade darum auch ihren Brüdern und Schwestern außerhalb der Grenzen unseres Staates Verständnis und Hilfe entgegenbringen müssen, wo es nur möglich ist.

Betriebsausflug.

Die Gefolgschaft der Bierbrauerei-Gesellschaft am Suttentraub machte am gestrigen Sonntag ihren diesjährigen Betriebsausflug. Derselbe führte mittels Omnibus zunächst nach Bruchsal, wo unter origineller Führung das Bruchsaler Schloß, eine der schönsten und kostbarsten Kulturstätten Deutschlands besichtigt wurde. Dann gingen durch das Kraichgauer Hügelland nach Mosbach, um dort die Fortsetzung auf der 6. Seite.

Reise nach dem Süden

Von Anton Geißle.

VI.

Athen-Brindisi-Benedig.

So muß es sein: wenn das Fest aus ist, muß auch der Geldbeutel leer sein. Denn es ist doch wahrlich nichts ärgerlicher, als hernach noch irgendwo in der Tasche ein Märkchen zu finden, das man vergessen hat auszugeben.

Dieser Verdruss blieb uns erspart, als wir im Hafen von Piräus standen, um die Rückfahrt nach Brindisi anzutreten. Wir hatten noch eine kleine Meinungsverschiedenheit wegen einiger Groschen, soll heißen Drachmen, die wir auszugeben hatten; mein Kamerad, der's mit der Reinlichkeit außerordentlich genau nahm, wollte ein Stück Seife für das Geld kaufen. Ich schlug vor, eine Schachtel Zigaretten zu erwerben. Schließlich einigten wir uns, indem wir für das Geld eine Ansichtspostkarte kauften.

Eine Drachme hat den Wert von 3 Pfennig, und für verhältnismäßig wenig deutsches Geld erhält man schon eine Summe griechischen Geldes, die in die Tausende von Drachmen geht. Dieses führt zu der Täuschung, daß man sich reicher glaubt, als man in Wirklichkeit ist. So lebten auch wir in den ersten Tagen in Athen recht flott dahin, bis wir mit Schrecken bemerkten, daß auch das Geld genau so schnell wie der Butter in der Südsonne schmilzt. Wir disputierten nun sofort über Einsparungsmöglichkeiten und kamen zu folgendem Entschluß: Wir arbeiten nichts, also brauchen wir nicht so viel zu essen. Anstatt des Mittagmahles nahmen wir Brot mit. Leider mußten wir dann die Erfahrung machen, daß wir dann auch gleichzeitig ein Beil mitführen müssen, um das Brot zu zerkleinern, denn es wurde in der Sommerhitze unbändig hart. Am anderen Tag versuchten wir es mit 4 Pfund Trauben, die ja sehr billig und gut sind. Zwar war der Magen dann ziemlich angefüllt, wie sich aber nachher herausstellte, nur mit Wasser. Das Richtige war dann dies, daß wir morgens zum Frühstück einige von den wohlfeilen berühmten Athener Süßigkeiten, die in Olivenöl gebaden werden, aßen; dies hielt mindestens bis zur Hälfte des Nachmittags an, und die andere Hälfte, wenn dann der Magen anfang unruhig zu werden, verwendeten wir zur Ueberlegung, was wir wohl zu Abend essen würden, und wo wir es am wohlfeilsten erhalten könnten. Am Spätabend tranken wir dann noch einige Biere, um etwaige Lustlöcher, die vielleicht noch im Magen vorzufinden wären, mit den schon besprochenen Gratisbröckchen aufzufüllen. Es bestätigt sich leider immer wieder die Erfahrung, daß der Magen auch für die Schönheit der Akropolis und des herrlichsten blauen Meeres unempfindlich ist und ein ziemlich selbstherrliches Leben führt.

Die griechischen Devisenausfuhrkontrolle ist eine ziemlich scharfe, doch wäre bei uns eine solche Maßnahme unnötig gewesen; wir freuten uns auf unser italienisches Schiff, das uns die Besorgnis um unser leibliches Wohl abnahm, und die schönste Musik war uns in diesen Tagen die helle Stimme des jungen Steward, wenn er rief: Signori, si mangia! (Meine Herren, man isst!) Die Fahrt war herrlich schön, die Akropolis, deren gelber Marmor noch weit ins Meer hinaus leuchtet, verlor sich allmählich im Abenddunst. Das Abschiednehmen am Abend fällt immer schwerer, weil der Abend, ein Symbol des Scheidens, die Empfindungen der Trennung noch unterstreicht. — Nachts wieder Durchfahrt durch den Isthmus von Korinth, einige Stunden Aufenthalt in Albanien; am Nachmittag helle Sonne über Corfu; den Aufenthalt hier verwenden wir diesmal für ein Bad im Hafen der Insel. Am nächsten Morgen Antritt in Brindisi, und nachdem wir unsere Räder einer genauen Inspektion unterzogen haben, gehts mit verjüngter Kraft einer uns neuen Fahrt zu, der Fahrt am Adriatischen Meer entlang. Wir hatten uns mächtig gefreut auf diesen Augenblick: wieder struppeln zu können, um dann abends vor unserem Zelt zu sitzen, die Ereignisse des Tages zu besprechen und dabei einen großen Humper „italienische Sonne“ zu schlürfen.

Die Straße Brindisi-Bari war dieselbe wie auf der Hinfahrt, nur daß diesmal die Schönheit dieser Strecke einen noch viel tieferen Eindruck hinterlassen hat. Städtchen wie Otranto, Fasano, Monopoli, sind einzig in ihrer Art, stark orientalisches Gepräge. Auf jeden Fall strahlen sie das vordringlichste Wort „Neapel sehen und dann . . .“ ordentlich Lügen. Es kommen in diese Gegend kaum Fremde, und somit ist das Leben noch viel ursprünglicher als in den abgetretenen, modernen Städten Italiens. — Abends bauen wir das Zelt auf in der Gegend von Bari. In dieser Stadt ist gerade eine große internationale orientalische Messe, und das erinnert mich an ein heiteres Erlebnis, das wir in dieser Stadt gehabt haben: Die Italiener haben für unsere Art des Reisens überhaupt kein Verständnis. Sie können es nicht begreifen, wie man seine freie Zeit oder gar die Ferien dazu verwenden kann, um sich in fremden Ländern und auch noch mit dem Fahrrad abzumühen. Man hat ein regelrechtes Mitleid mit den Reisenden dieser Art und manch gerührtes Italienerherz brachte es nicht über sich, uns unbeschenkt weiterstrampeln zu lassen. Sogar die kleinen Kinder wollten uns hie und da eine Freude machen, und wenn es nur ein paar Blumen waren, die sie uns gaben. Nun fährt hier eine ganze Weile ein älterer Herr hinter uns her und nach einiger Zeit versuchte er, mit uns in einer Reihe zu fahren und ein Gespräch anzuknüpfen. Wir machen ihm dies natürlich leicht und sofort sprudelt er in lebhafter Art los, wir möchten doch sofort umkehren, in Bari sei gerade Messe und dann könnten wir den Plunder, der in unseren Taschen und Tornistern, die da hinten am Rad aufgetapelt sind, gut los werden!! Er hat uns also für „fliegende Verkäufer“ gehalten!

Der nächste Tag brachte uns wieder eine Ueberraschung, die uns herzlich erfreute. Ein Riemen, mit dem ich mein Gepäck am Rad befestigte, war gebrochen und ich versuchte, einen neuen zu kaufen. Es war in der Stadt San Severo, in der wir einen Sattler aufsuchten. Der erste Ledermann hatte nichts Passendes, also machte er sich sofort auf den Weg, um uns den Weg zu einem anderen Meister seines Faches zu zeigen. Hier waren wir am richtigen Platz, und nachdem wir erklärt hatten, welcher Art unser Begehren sei, feuerte er sofort drei seiner Gesellen an, uns ja recht gut zu bedienen; er selbst wählte das Leder

aus. Der Meister interessierte sich äußerst lebhaft für uns, und nachdem er uns zum Sitzen genötigt hatte, mußten wir unsere „Olympiade“ in allen Einzelheiten erzählen. Nachdem der Riemen fertig war, verlangte er einen lächerlich geringen Preis, rief schnell nach seiner Frau, lud uns zu einer Flasche Wein ein und fragte uns noch zu allem hin, ob wir den Wein mit oder ohne Eis wollten! —

Solche Art Gastfreundschaft hatten wir übrigens mehrermale das Bergnügen, zu genießen. Als wir in der Nähe von Pescara um die Mittagszeit in einer Wirtenschaft einkehrten, wurde uns bedeutet, daß sie nichts vorrätig hätten, aber wenn wir mit den Resten ihrer Mahlzeit vorlieb nehmen wollten, so würden sie uns diese gerne schenken. Und als wir uns dann diese Ueberreste teilten, stellte sich heraus, daß es ein ganzes Huhn war, das wir zu verpeisen hatten.

Daß man natürlich auch einmal Widerwärtiges (wenigstens empfindet man es für den Moment so) erlebt, ist ja selbstverständlich; man möchte aber später gerade diese Augenblicke nicht missen; sind es doch meistens die humorvollsten für die Erinnerung. Jahre ich da, es war auch in der Nähe von Pescara, mit viel Vergnügen eine schöne Steige hinab, und halte erst an, als ich ganz auf der Höhe der nächsten Steige bin. Ich warte hier und schraube an meinem Licht herum; mein Kamerad kommt nicht! Es ist mir nicht ganz erklärlich, führen wir doch immer zusammen, oder meistens er voraus. Umkehren und die schöne Steige hinaufschleichen, das empfand ich für zu unangenehm, deshalb hielt ich einige Leute an, sie möchten, falls sie meinen

Kameraden sehen sollten, ihm sagen, ich warte hier! Es kommt niemand. So nach einer guten Stunde sah ich in der Ferne das Fahrzeug mit seinem Besitzer daherkommen, dessen Miene absolut nicht den Eindruck erweckte, etwas Freudiges erlebt zu haben. Man hatte ihn im letzten Städtchen, das wir gerade passierten, festgenommen! Den Leuten kam unser Aussehen etwas komisch vor und man hielt uns für Strauchdiebe. Zu allem Unglück hin hatte ich die Bässe und Papiere bei mir im Tornister versteckt, und somit hatte er überhaupt nichts, womit er seine Aussagen belegen konnte. Man wollte ihn solange in Verwahrung halten, bis ich wieder zurückkäme, und nur dank seiner vorzüglichen Kenntnis und Beherrschung der italienischen Sprache, sowie durch das Vorweisen einiger Programme von Konzerten, die er in Italien gegeben hatte, gelangte er nach langen Kontroversen wieder auf freien Fuß. Es wurde ihm aber gesagt, daß wir uns nicht wundern sollten, im nächsten Dorf nochmals angehalten zu werden, um die Glaubwürdigkeit seiner Aussage an Hand unserer Papiere zu belegen. Wir passierten jedoch unangefochten und zulezten dann abends in der Nähe des herrlichen Städtchens S. Vito di Chieti.

Wenn man die Karte der Adriatischen Küste betrachtet, glaubt man wiederum nur ebenen Weg längs des Meeres zu haben. Dem ist nicht so und die ganze Strecke von Brindisi bis Pescara (ungefähr 500 km) ist teilweise sehr schwierig; die tollste die von San Severo bis Ortona. Hier geht es andauernd vom Meer ins Land hinein, dann einen Berg hinauf und wieder ans Meer, so daß der Weg in der Luftlinie sehr klein ist, in der Ausführung aber die drei- oder vierfache Länge in Anspruch nimmt. Es dürfte interessieren, daß es in dieser Gegend seit sechs Monaten nicht mehr geregnet hatte, was aber keine Ausnahme, sondern jedes Jahr die Regel ist.

Es kommt nun ein angenehmes Stück Weg, und wir fahren die bisher größte Tagesstrecke, von Ortona bis Senigallia, 205 km. Die Gegend wird eleganter, dafür reizloser. Kurorte, Strandbäder usw.

Ein künstliches Goudronometer und Galvanometer.

Zum 200. Todestage Fahrenheit's. Von Werner Lenz.

Der Aufstieg der Naturwissenschaften geht Hand in Hand mit dem Aufschwunge der Gerätetechnik. Die Erfindung des astronomischen Fernrohres durch Kepler, die Einrichtung der ersten deutschen Sternwarte durch Regiomontanus stellten die Himmelstunde erst auf eine wissenschaftlich zuverlässige Basis; die Konstruktion des ersten Mikroskops durch die Brüder Janfen erlaubte dem Naturforscher Blicke in die Feinheiten der organischen und unorganischen Welt; die bahnbrechenden Untersuchungen Otto von Guericke's über die Körperlichkeit der Luft sind untrennbar von seinen selbsterrunden Instrumenten wie Luftpumpe und Manometer. Es ist also begreiflich, daß sich die Geheimnisse des Weltalls nicht zuerst dem Theoretiker enthüllten, sondern dem Experimenteur. Zumeist waren die Physiker und Mathematiker des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit zugleich — oder auch vorherrschend — Mechaniker, fußen also bei ihren gelehrten Forschungen auf der handwerklichen Praxis. Dies gilt auch für einen sehr nachhaltig wirkenden Experimentator, der durch die Vereinigung von gelehrter Spekulation mit praktischen Versuchen und selbständigem Instrumentenbau zu einem Pionier naturwissenschaftlicher Forschung geworden ist: Gabriel Daniel Fahrenheit.

Im Jahre 1686 wurde Fahrenheit zu Danzig geboren. Als der heranwachsende Knabe nach der Familienüberlieferung zum Kaufmannsberufe auserzogen war, schickte man ihn in die Welt Handelsstadt Amsterdam. Der junge Lehrling erkannte aber bald in sich statt der kommerziellen eine technische Begabung. Er ließ sich — erst wohl neben der kaufmännischen Ausbildung — in der Herstellung meteorologischer Geräte und also besonders in der Glasbläserei unterrichten, beschäftigte sich im Zusammenhang damit mit den Gesetzen und Wirkungen der Mechanik, Physik und Chemie. Bald sieht er Erfolge, widmet sich ganz dem Instrumentenbau und vervollkommnet sich auf Studienreisen durch seine deutsche Heimat sowie in England.

In Holland aber läßt er sich als Fachhandwerker nieder, und seine Instrumente haben bald guten Ruf und finden Kundenschaft in aller Welt. Von höchster Bedeutung war seine Erfindung eines zuverlässigen Thermometers. Anfangs arbeitete auch Fahrenheit wie vor dem Galilei mit verdünntem Weingeist als Ausdehnungskörper, verbesserte aber nicht nur das Herstellungsverfahren, sondern richtete das Thermometer auch ganz anders ein. Er wählte zu Richtpunkten den Schmelzpunkt des

Eises und den Siedepunkt des Wassers und zerlegte die Temperaturspanne zwischen beiden in 180 Teile oder Grade. Bei dieser „Fahrenheit'skala“ fällt der Nullpunkt auf plus 32 Grad und der Siedepunkt auf plus 212 Grad. Noch heute rechnet man in England und in U.S.A. vielfach mit dieser Skala. Außerordentlich verbessert aber wurde die Anzeigeverlässlichkeit des neuen Wärmemessers, als Fahrenheit anstatt des Weingeistes das sich gleichmäßiger ausdehnende Quecksilber wählte, womit er die Thermometrie bahnbrechend reformierte.

Bei diesem Erfolge aber blieb Fahrenheit nicht stehen. Er ging den Bedürfnissen der physikalischen Forschung — die er selbst eifrig betrieb — weiter nach und konstruierte das erste brauchbare Instrument zur Feststellung des spezifischen Gewichtes flüssiger und fester Körper, das Gewichtsaräometer. Für die Höhenmessung erfand Fahrenheit das Thermobarometer oder Hypsometer durch seine Beobachtung der Tatsache, daß der Siedepunkt des Wassers mit steigender Höhe des Meeres fällt, wie er auch vom Barometer abhängig ist. Auch ist es eine Entdeckung uneres gelehrten Glasbläfers, daß Wasser, das „unterkühlt“ — man kann auch „überkühlt“ sagen — ist, nicht immer gefriert. Er beobachtete, daß Wasser kälter als 0 Grad sein kann, ohne fest zu werden. Wenn man aber die Wassermenge erschütterte, so erstarrt sie, steigt aber ihrer Temperatur nach sofort von dem Minusgrade auf den Nullpunkt.

Fahrenheit beschrieb seine Entdeckungen und Erfindungen in fünf Bänden, die er mit Unterstützung der Royal Society zu London, deren Mitglied er wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste geworden war, herausgab. Eine wichtige Erfindung machte er noch an seinem Lebensabend, der schon im Alter von 50 Jahren über ihn hereindrang. Er konstruierte eine Maschine zur Entwässerung überschwemmter Ländereien. Wegen der wirtschaftspolitischen Bedeutung dieser Erfindung sicherte die holländische Regierung Fahrenheit ein Privileg — eine Art Patent und ausschließendes Nutzungsrecht — zu. Kurz vor der endgültigen Vollendung aber starb der große Physiker am 16. September 1736. Seine Nachfolger mußten nicht, den Apparatebau zu Ende zu führen. Das letzte Werk Fahrenheit's — das großen Segen für die Küstenländer zu bringen bestimmt war — wurde vergessen. Auf seinem sonstigen Erbe aber baute die Wissenschaft fruchtbringend weiter bis in unsere Gegenwart hinein.

Terpentin im Haushalt

Terpentinspiritus ist ein ganz ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung des Glanzes von Lackledern. Damit abgeriebene Schuhe und Reisetaschen sehen fast wie neu aus.

Auf eine Brandstelle, deren Haut aber noch nicht offen sein darf, aufgestrichen, gewährt Terpentin schnell Linderung des Schmerzes. Eine damit bestrichene Blase auf der Haut vergeht schnell und ist wenig schmerzhaft.

Die Reinigung von Materialschürzen ist an sich eine fast unmöglich scheinende Sache. Weicht man solche Schürzen aber 24 Stunden vor dem Waschen in Terpentin ein, verlieren sich alle Fleckenreste restlos.

Wintergemüse im Keller

Wintergemüse wird entweder in einem trockenen, luftigen und dunklen Keller, dessen Durchschnittstemperatur fünf Grad Celsius nicht übersteigen darf, oder im Freien in Gruben von mindestens einem Meter Tiefe aufbewahrt. Bevor man das Gemüse in den Keller bringt, muß es besonders gründlich gereinigt werden, außerdem empfiehlt es sich, die Wände mit frischer Kalkmilch zu weissen. Darauf schüttet man Sandbeete von dreißig Zentimeter Höhe auf, zieht Rinnen, legt das Gemüse hinein und deckt es mit einer mehrere Finger dicken Sandschicht zu. Es ist wichtig, daß das Gemüse bei trockenem Wetter dem Erdreich entnommen wird.

Vom Kohlrabi werden vorher die Blätter abgeschnitten. Bei Mohrrüben dreht man das Kraut ab, um das Auswaschen zu verbühen. Die äußeren groben Blätter

des Selleries werden abgeblättert und die Knollen von Fasern befreit. Vom Porree und Meerrettich müssen alle Wurzeln abgeschnitten werden. Von der Petersilienwurzel schneide man das Kraut so ab, daß die Herzblätter unverändert bleiben. Will man im Winter frische Petersilienblätter zur Verfügung haben, pflanzt man die Petersilie in einen Topf, stellt ihn ans Licht, begießt ihn reichlich und dreht ihn von Zeit zu Zeit. Rot- und Weißkraut sowie Wirsing bleiben am schmackhaftesten, wenn man sie mit den Wurzeln im Freien bewahrt. Ihr Lager muß mit Stroh gut zugedeckt werden, ehe es zum ersten Male friert. Nach jedem Tauwetter muß das Lager gut gereinigt werden.

Behandlung unreifer Tomaten.

Wenn Spätsommer und Frühherbst recht feucht sind, kommt es oft vor, daß die Tomaten an den Stielen nicht ausreifen. An klimatisch besonders ungünstig gelegenen Stellen ist dies sogar beinahe jedes Jahr der Fall. Da Tomaten Nachfröste nicht vertragen können, ist es notwendig, unreife Früchte abzunehmen, bevor die ersten Nachfröste auftreten. Man kann sie dann im Zimmer nachreifen lassen und erhält so Früchte, die durchaus zu verwenden sind. Ob man sie auf Fensterbrettern, auf Risten, Schränken ausreifen lassen will, ist nicht so wichtig, dagegen empfiehlt es sich nicht, sie in geschlossene Behälter zu legen, weil sie dort leicht zu faulen beginnen. Als Unterlage beim Lagern kann altes Zeitungspapier genommen werden, besser ist allerdings feiner Torfmull.

Unterstützt die NS Volkswohlfahrt

Unterhaltung und Wissen

Olezt und distne.

Anekdoten zum 150. Geburtstag von Justinus Kerner am 18. September.

Vor 150 Jahren wurde in Ludwigsburg Justinus Kerner geboren, der als Mitglied des schwäbischen Dichterkreises durch seine volkstümlichen Dichtungen weit hin bekannt geworden ist. Als Mensch war er voll urwüchsigter Kraftnatur und lebenswürdiger Herzlichkeit, in seinem ärztlichen Berufe ein unermüdet-hilfreicher Menschenfreund. Viele seiner Lieder mit ihrer wehmütigen Weisheit und ihrer urprünglichen, heiteren Laune sind Lieblinge des ganzen Volkes geworden.

Romantisches Wiederfinden.

Es war im Jahre 1812, als Kerner sich mit der Herausgabe einer Sammlung deutscher Gedichte befahte. Neben den Einsendungen von Uhland, Fouque und anderen erhielt er für diesen geplanten „Deutschen Dichterwald“ auch ein Gedicht, das ihm besonders gefiel und zur Veröffentlichung geeignet schien. „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad“ begann es und war unterzeichnet mit „Florens“; der Absender aber nannte den wahren Verfasser: stud. jur. Joseph Eichendorff.

Kerner berichtet selbst, wie er das Gedicht mit Freude gelesen und dann neben dem offenen Fenster auf den Schreibtisch niedergelegt habe. Plötzlich erhob sich ein vorüberfahrender Windstoß, sog das Papier aus dem Fenster und trug es hoch über Häuser und Bäume davon. Vergeblich durchsuchte der Dichter mit Hilfe eines „scharf sehenden Jägers“ die nähere Umgebung; das Manuskript war nicht mehr aufzufinden.

Kerner war untröstlich über den Verlust des ihm zu treuen Händen überlieferten Liedes und schickte sich am folgenden Tage gerade an, einen Entschuldigungsbrief an Eichendorff zu schreiben, als ein Tiroler Hausierer an seiner Haustüre seine Ware feilbot. Der Dichter, der selbst öffnete, wollte den Mann abweisen, als er plötzlich einen Freudenschrei ausstieß: in der Ecke des Korbes entdeckte er das Gedichtmanuskript, in das der Händler ein Armband eingewickelt hatte. Er hatte es, so erzählte er auf Befragen, auf einem Flachsfelde eine Stunde weit von Weinsberg entfernt, gefunden. Der Dichter war über diese „romantische Rückkehr“ des verlorenen Blattes hoch erfreut und belohnte den glücklichen Finder königlich. Das Gedicht aber wurde in die Sammlung aufgenommen und wurde bald darauf 27 mal komponiert, eines der beliebtesten deutschen Volkslieder.

Das Rezept.

Man erzählt sich mancherlei Geschichten, wie berühmte Ärzte sich gegen die Unsitte wehren, außerhalb der Sprechstunde, auf der Straße oder gar in Gesellschaft, konfultiert zu werden. Auch der Oberamtsarzt Kerner hatte eine begeisterte Abneigung dagegen, in seinen dichterischen Gedanken gestört zu werden, und konnte als echter Schwabe auch wohl recht grob werden. In dringenden Fällen aber war er stets bereit, helfend einzuspringen.

Als er einst in tiefe Gedanken versunken auf seinem regelmäßigen Spaziergange die „Weibertreu“ herabstieg, kam ihm in voller Aufregung ein Bäuerlein entgegenge-

rannt, das den Arzt vergeblich in seiner Wohnung gesucht hatte, bat ihn, seiner kranken Frau zu helfen. Kerner, hilfsbereit wie immer, ließ sich den Fall erzählen und wollte sofort ein Heilmittel aufschreiben. Unglücklicherweise hatte er keinen Bleistift bei sich. Auch der Bauer hatte kein Schreibzeug bei sich, trante jedoch zuguterletzt ein Stückchen Kreide aus dem Winkel seiner Tasche heraus.

„Es wird auch so gehen“, lächelte der Arzt, „dreh dich mal um und zeigt mir Euren breiten Rücken.“ Der Bauer tat, wie ihm geheißen. Kerner nahm nun die Kreide und malte auf das blaue Wams des Bauern in großen Buchstaben sein Rezept. „So, jetzt marsch zur Apotheke, und den Rücken ruhig halten!“ Der wadere Bauer trabte davon. „Und daß Euch niemand auf den Rücken klopft!“ rief der Arzt ihm noch nach.

Der Apotheker, der sonst oft Veranlassung hatte, sich über die schlechte Schrift des Dr. Kerner zu beklagen, erklärte abends am Stammtisch, er habe nie ein so sauber geschriebenes Rezept von ihm erhalten.

Eine Pferdekur.

Ueberhaupt war der Arzt Justinus Kerner sehr beliebt bei seinen Patienten und genoss ihr unbegrenztes Vertrauen, wie die folgende Geschichte zeigt: Eines Tages schickte ein Bauer zu ihm und bat um ein Mittel gegen Ber-

stufung. Kerner schrieb eine harmlose Siruplösung auf und wies den Knecht an, das Rezept sogleich in der Apotheke zu besorgen. Als der Arzt dann am nächsten Tage den Patienten besuchte, fand er ihn vor einer großen Portion „Spähele“ mit Bratwurst sitzen. „Das Mittel hat gut gewirkt, Doktor. Aber es war halt doch eine Pferdekur.“

Kerner betrachtete verwundert den Rest der „harmlosen Lösung“ der Flasche, in der eine Menge Ameisen herumkrabbelten. Der Knecht wurde herbeigeholt und stand nach einigem Leugnen, daß er unterwegs am Waldrand ausgerastet habe. Die Ameisen, die dabei in die Flasche geraten waren, hatten nun bei dem Bauern einen starken Brechreiz zur Folge gehabt und ihn schneller gesund gemacht, als das einfache Mittel es getan haben würde.

Die harmlose Frau.

Bekanntlich wandte Kerner sich später dem Geisterglauben zu; seine „Erfahrungen aus dem Zwischenreich“ hat er in seiner „Seherin von Brevort“ niedergelegt. Die Freunde aus Tübinger Studententagen, besonders Uhland, verschonten ihn nicht mit ihren Neckereien. Bei einer Abendunterhaltung im Hause Kerner kam dabei einst die Rede darauf, daß eine weiße Dame angeblich nachts auf der Weibertreu zu sehen sei. Einer der Gäste, der sich zu Kerners Geisteslehre bekannte, äußerte ängstlich, der Anblick einer solchen Frau würde ihn vor Furcht sterben lassen. „Dazu ist doch kein Anlaß“ lachte Uhland. „Eine Frau, die den ganzen Tag nichts von sich hören läßt und nur nachts eine Stunde lang herumgeistert, kann die harmloser sein?“

Dob ist doß nnoob yonuz undnens . . .

Schwedische Kurzgeschichte

von Tito Collander.

Menschen können sonderbar sein! Zum Beweis dieser alten Wahrheit will ich von einem meiner Bekannten erzählen. Im ganzen Kriege tat er Dienst als Rundscharführer — immer in der vordersten Linie der Front, wo er durch seine Geschicklichkeit, sich an den Feind heranzuschleichen, berühmt war.

Wenn es galt, ein feindliches Maschinengewehr unschädlich zu machen oder einen Unterstand zu entdecken, in dem sich ein eigensinniger Minenwerfer verborgen hielt, war niemand dafür so geeignet wie der Leutnant — jegliche Hauptmann G. . . . Mit ein paar Handgranaten begab er sich aus seiner sicheren Stellung durch das gefährliche Gelände von Granatloch zu Granatloch, von Baum zu Baum, ohne sich von dem Feind entdecken zu lassen. Wie er das machte, blieb vollkommen unbegreiflich, aber selten lehrte er unverrichteter Dinge wieder zurück, und tat er das, so war es ein hoffnungsloser Fall. Noch viel seltener wurde er beschossen; nur zweimal war er verwundet. Oft vernichtete er ein lästiges Maschinengewehr mit seinen zwei wirkungsvoll geschleuderten Handgranaten.

Gegen Schluß des Krieges, als er die Höhe seines Ruhmes für seinen verwegenen Mut erreicht hatte, verbrachte er einige Tage Urlaub bei uns, in unserer Villa auf dem Lande. Er war bescheiden und anspruchslos, berief sich niemals auf seine Geschicklichkeit, und je mehr Schmeicheleien man ihm sagte, desto mehr zog er sich zurück. Es war nicht einfach, ihn zum Erzählen einzelner Episoden zu bringen. „Ich bin nun weder zu sehen, noch zu hören“, sagte

er auf Befragung. Und dann sprach er von etwas anderem.

Er wohnte einige herrliche Sommertage hindurch bei uns. Ich ging mit ihm viel spazieren, und oft verfolgten wir den Weg, der neben dem kleinen Fluß, all seinen Biegungen folgend, herläuft. Es war die schönste Zeit im Jahr. Alles stand in voller Blüte, und in dem tiefen Schatten der Bäume fand man Kühle. Wie ein schmales, glühendes Band ringelte sich der Fluß zwischen Waldesshatten und Talentungen durch die Landschaft.

Eines Tages, als wir zusammen auf diesem schönen Weg dahervanderten, entdeckten wir plötzlich einige Damen, die sich am Flußufer ein paar hundert Meter von uns entfernt gelagert hatten. Eigentlich sah man nur etwas Helles durch die Bäume schimmern, das andere mußte man ahnen.

Und die Ahnung war nicht unangenehm. Ich begriff sofort, daß es die netten Fräulein B. mit ihren Cousinen sein mußten. Die vier Mädels konnten sich allem Anschein nach in mehr oder weniger bekleidetem Zustand an dem abgelegenen Platz.

Ich berichtete meine Entdeckung meinem Freund G. und im selben Augenblick kam mir eine Idee.

„Du“, sagte ich, „wollen wir uns nicht einen Spaß erlauben? Wir wollen sie erschrecken.“

„Und wie stellst du dir das vor?“ fragte er nicht ohne Interesse zurück.

„Du, der du dich so hervorragend anpirschen kannst, schleichst dich zu den Mädels hin und bist du neben ihnen, ruffst du mich laut — stell dir ihr Erschrecken vor . . .“

Er unterbrach mich:

„Ausgeschlossen, das tue ich niemals.“

„Aber“, meinte ich, „es ist ja nur ein Scherz. Ich kenne sie doch sehr genau. Was meinst du, wie sie sich hinterher freuen, eine solche Berühmtheit wie dich kennen zu lernen!“

Aber er sah mich ganz entsetzt an.

„Nein“, sagte er, „das mache ich nicht mit.“

„Warum denn nur nicht? Das Ganze ist ungefährlich, denn ohne Badeanzug liegen sie bestimmt nicht am Wege. Was hast du denn nur einzuwenden?“

„Stell dir vor, wenn ich entdeckt würde, ehe ich dich rufe! Was müßten sie dann von mir denken . . .“

Ich muß zugeben, daß ich verblüfft war. Da stand er, blaß vor Entsetzen beim bloßen Gedanken an eine Entdeckung durch ein paar Mädels!

„Aber lieber Freund“, sagte ich, „wie sollst du mit deiner Erfahrung in diesen Dingen wohl entdedt werden! Und in diesem leichten Gelände. Wo du die ganze Zeit über in Deckung bist?“

„Ja, aber wenn . . .“

Ich wurde ungeduldig.

„Romisch“, sagte ich, „hier hast du Angst — und vor dem Feind, wo es das Leben gilt, bist du die Verwegenheit in Person!“

Er winkte ab.

„Ach“, meinte er, „das ist etwas ganz anderes . . .“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Karin Reih.)

„Dob künstand Ofold“.

Erzählung von F. Marggraf.

Eine ganze Weile schon kramte Beit Wendlin in dem hohen Bücherstapel an der Straßenecke. Begehrlich gingen seine Blicke um diesen und jenen zerfledderten, buntbebilderten Schmücker. Dem Besitzer des fliegenden Buchladens triß allgemach die Geduld. Er ließ ein ärgerliches Räuspern hören und maß den jungen Menschen mit einem so gering-schätzigen Blick von dem weißblonden Haarschopf abwärts bis zu den abgestockenen Stiefelspitzen, daß die ihm die helle Röte übers Gesicht fuhr. Hastig und verlegen griff er aufs Geratewohl ein schmales Bündchen heraus und stotterte: „Dies hier!“

Der Händler strich die kleine Münze wortlos ein, und Beit Wendlin machte sich so schnell davon, als hätte er das Schriftchen gestohlen. Im Schatten einer nahen Linde begann er, halb aus Neugierde, halb aus Langeweile, sogleich darin zu blättern. Bald hatte er Hunger, Sorgen und Kränkung vergessen. Denn was da in dem holpernden, umständlichen Deutsch eines verwirrenen Jahrhunderts verzeichnet stand, das war nichts Geringeres als die haargenaue Beschreibung eines vergrabenen Schatzes. Vor den Toren der Stadt, inmitten eines verwilderten Angers, lag ein irdener Topf, randvoll von gemünztem Golde!

Dem Beit Wendlin schwindelte. So wunderbar spielte das Leben mit einem: da lief man sich nun seit Wochen die Stiefelsohlen dünn um Arbeit, die doch nur ein paar Groschen eintrug. Zuletzt hatte man ihm ein Unterkommen auf dem Lande geboten. Aber: Kartoffelgraben? Mist-führen? Nein! Noch im Erinnern an eine solche Zumutung betrachtete er mitteilidig seine blassen, weidgewordenen Hände. In seinen Knabenjahren, ja, da hatte es höchste Luft bedeutet, zuoberst auf einem vollgeladenen Fuder zu hocken oder die friedlich glöckelnde Herde zu betreuen. War das nun wirklich so köstlich oder war man dazumal nur so bescheiden gewesen?

Die halbe Nacht lag Beit Wendlin schlaflos in seiner dumpfen Kammer. Als der letzte Stern verblich und im Osten der Tag graute, machte er sich auf den Weg. „Wann der erste Strahl der Sonne herniederfällt, wirst Du das leuchtend Gold sehen in all seinem Glanze, und Dein Herz wird hüpfen vor Freud“, so stand es in der kleinen Schrift. Als Beit Wendlin die letzten Häuser der Stadt hinter

sich hatte, blieb er stehen und zog die reine Luft tief in seine schlaffen Lungen. Er war lange nicht mehr so im kühlen Morgendämmern gewandert, es stärkte ihn aber auf wunderbare Art. Er besann sich: Jetzt also den Fußweg zur rechten bis hart an den hölzernen Bildstock, quer selbst über die kleine Anhöhe und dahinter — sein Herz schlug unstillig laut — neben einem kleinen Tümpel der Teufelsader, auf dem nichts wuchs als Disteln und Unkräuter und der doch des Segens Fülle barg.

Mählich rötete sich der Himmel, Beit Wendlin krampfte die Hand fester um das kurze Grabseil, das er bei sich trug. So nahe stand schon das Ziel, so nahe! Den ganzen Boden wollte er um und um wühlen, bis er fand, was er ersehnte! Aber nein, das tat ja nicht tot — beim ersten Strahl der Sonne stieg der Schatz von selbst zutage!

Keuchend rannte Beit Wendlin die letzte Anhöhe hinauf, in Schweiß gebadet langte er bei dem stillen Erdenfleck an, den die alte Schrift als ein „unwirksches Niemandsländ“ bezeichnet hatte.

Aber, o weh! Da waren längst fleißige Hände am Werke gewesen und hatten aus Steinen Brot geschaffen. Soweit das Auge reichte, dehnten sich üppige Roggenbreiten, nirgends war ein Eckchen brachen Landes zu entdecken. Nur der Tümpel braute dunkel und stumm. Einen Augenblick lang stand Beit Wendlin ganz vernichtet, der Spaten entfiel seiner Hand.

Nun ging die Sonne auf, warf ihr blihendes Feuer hierhin und dorthin und überschüttete das Kornfeld zu seinen Füßen ganz mit ihrem Glanze. Beit Wendlin ersah mit Staunen „das leuchtend Gold“ und sein brüchiger Stolz schmolz dahin, zulamt seinem attergläubischen Hoffen. Bitterlich beschämt raffte er sein Grabseil auf und schulkerte es in tapferem Entschluß. Gleich morgen, nein, heute noch, wollte er die verschmähte Arbeit angehen! Zum Teufel mit allem „wenn“ und „vielleicht“!

In weitem Schwung slog das Büchlein in das schlammige Wasser. Wie zur Antwort stieg dicht vor ihm eine Verge in jähen Spiralen zum Himmel auf. Beit Wendlin sah ihr nach, bis sie als ein winziger Punkt im Lichte entschwand. Und ihn bedünkte, er habe auf diesem morgentlichen Gange dennoch einen Schatz gefunden.



Ich spende grundsätzlich nichts!

(... weil die soziale Frage für mich schon längst gelöst ist.)

verschiedenartigsten Fachbauten und auch die dortige Brauerei sich anzusehen. Als man von der Höhe herabkommend in das herrliche Redartal einbog, gab es ein allgemeines „Aah!“ über diesen wunderschönen Anblick von der Vogelperspektive aus. Der „Dörsenwirt“ in Eberbach gab sich alle Mühe, die inzwischen hungrigen Mägen zu sättigen, was ihm auch restlos gelang. Nach dem Mittagessen gab es eine flotte Fahrt dem Redar entlang nach Heidelberg, um dem weithin berühmten Heidelberger Schloß einen Besuch abzustatten. Auch Rundfahrten auf dem Redar waren eine gern benützte Abwechslung. Dann führte der Weg die Reichsautobahn entlang über Mannheim in den „Grünen Baum“ nach Ruppurr. Hier wurde das Abendessen eingenommen und der Tag bei humoristischen Vorträgen, gemeinsam gesungenen Liedern und Ansprachen, bei denen Sinn und Zweck derartiger Betriebsausflüge zum Ausdruck kam, mit einem kräftig aufgenommenen Siegesheil auf den Führer und das neue Deutschland zum Abschluß gebracht. Bei der Ankunft in unserem schönen Abtalsstädtchen regnete es in Strömen, doch konnte dieser Erguß von oben der einmal aufgenommenen guten Stimmung keinen Abbruch mehr tun. So nahm der Ausflugsstag, wie auch in den früheren Jahren, wiederum einen schönen, kameradschaftlichen Verlauf und alles freut sich schon wieder auf den nächsten Ausflug.

Betriebsappell der „Spinnerei und Weberei“.

Am Samstag früh um 7 Uhr fand auf dem Sportplatz der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen ein Betriebsappell für diese Firma statt. Nach kurzen Begrüßungsworten des stellv. Betriebsführers, Direktor Wagner, ergriff der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft 2 (Textil), St o d - Berlin, das Wort; er sprach über die Weltwirtschaft, über Ausfuhr, Rohstoffe, Devisen, dann weiter über deutsche Erfindungen auf dem Gebiet der Rohstoffprodukte, die Erfolge der nationalsozialistischen Regierung hinsichtlich der Erwerbslosenzahl und zum Schluß über die neue verstärkte Kurzarbeiterunterstützung. Reichen Besfall erntete der Redner für seine ausgezeichneten Darlegungen. Mit einem Schlußwort des Direktors Wagner wurde die Feier, der auch u. a. der Gauwaller der DAF anwohnte und bei der auch die Werkkapelle mitwirkte, beendet.

Bestandene Prüfung. Der Sportassistent Kurt Gladitsch hat die Prüfung als Sportlehrer auf der Reichs- akademie in Berlin mit bestem Erfolg bestanden. Herrn Gladitsch, der schon einige Jahre auf der Wilhelmshöhe tätig ist, kann man umso mehr beglückwünschen, als unter 45 Bewerbern nur zwei bei dieser Prüfung bestanden. Wertwürdigerweise waren diese beiden der Längste mit 195 Zentimeter und unser Kurt, der ihm gerade unter den Arm geht. Wir freuen uns mit über diesen schönen Erfolg.

Todesfall. Ein bekannter hiesiger Mitbürger, Gustav Hippler, Maurer und Jagdaufseher ist im Alter von 56 Jahren gestorben. Er war gebürtiger Ettlinger und war unvermählt geblieben. Er unterzog sich seiner militärischen Dienstpflicht in den Jahren 1901—1903 und war Kriegsteilnehmer von 1914—1918. Heute nachmittag wird er zu Grabe getragen.

Langensteinbach berichtet.

Langensteinbach, 21. Sept. Am gestrigen Sonntag, den 20. September, fand im Gasthaus zum „Dörsen“ die Bezirksversammlung der Wagnermeister statt. — In der Festhalle fand gestern abend eine Abschiedsfeier der Arbeitsmänner statt. — Hier beginnen am 21. September die Herbstferien der Schule. Sie dauern bis einschließlich 15. Oktober. Die Kartoffelernte verspricht gut zu werden, hoffentlich gibt es dazu noch schönes Herbstwetter. Da das Aroma der Speisepartoffel in der Höhenlage besser ist als in der Tiefebene, so ist die Nachfrage nach guten Speisepartoffeln bei uns im Herbst immer rege.

Neues aus Schöllbrunn.

(1) Schöllbrunn, 21. Sept. Am heutigen Tage begeht der weithin bekannte alte Bestzer der Schöllbrunner Mühle, Herr Kaspar Lenz, seinen 86. Geburtstag. Er erfreut sich einer besonderen geistigen und gesundheitlichen Frische und ist jeden Morgen in aller Frühe auf dem Kirchgang ins Dorf herauf zu sehen. Auch nimmt er stets regen Anteil an den politischen Geschehnissen, die er seiner ihm lieb gewordenen Heimatzeitung „Abtalsboten“ entnimmt. Wir wünschen ihm noch viele gute Tage und Jahre und somit einen sonnenreichen Lebensabend. — Der Turnverein weihte gestern zum fälligen Fußballspiel in Spielberg und kehrte mit einem 2:1-Siege zurück. Auch die Jugend konnte kürzlich in Busenbach gut abschneiden und hat einen Wimpel erkämpft. — Die Jungfrauenkongregation feierte gestern ihr Silberjubiläum, wozu auch auswärtige Teilnehmer erschienen waren. — Der Musikverein bereitet eine Herbstfeier in großem Rahmen vor, wogegen andere hiesige Vereine bereits die Vorarbeiten zu guten Weihnachtsfeiern aufnehmen wollen. — Gestern früh versammelten sich die Milchherzeuger und Verbraucher am Rathausaal, um verschiedene Tagesordnungspunkte zur Kenntnis zu nehmen. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß der Milchpreisausgleich von privat bezogener Milch derartig gesunken ist, daß in Zukunft mit strengen Mitteln hiergegen eingeschritten werden soll.

Forschheimer Mersei.

Forschheim, 28. Sept. Da der hiesige Farrenstall zu klein war, läßt die Gemeinde denselben einer gründlichen Renovierung und Vergrößerung unterziehen, wobei das hiesige Handwerksgewerbe wieder Arbeit erhielt. Mit den Arbeiten wurde in diesen Tagen begonnen. — Unsere Nürnbergfahrer, 13 an der Zahl, sind aus Nürnberg voller Begeisterung wieder zurückgekehrt und haben all die schönsten Momente aus den unvergeßlichen Tagen in einigen hundert Bildern festgehalten. — Aus der Landwirtschaft ist zu berichten, daß in diesen Tagen mit der Kartoffelernte begonnen wurde. Die Rüben stehen auch gut, so daß auch hier die Ernte gut ausgehen wird.

Die Todesfahrt im Schwarzwald

Gefängnisstrafen für die Schuldigen.

Das furchtbare Unglück, das am 26. Juli den Mannheimer SA-Sturm 45/171 bei einem Ausflug in den Schwarzwald auf der Besenfelder Steige bei Freudenstadt betroffen und im ganzen Reich Trauer und tiefes Mitgefühl auselöst hat, fand jetzt vor der Großen Straf-

Der Heldenkampf im Alkazar.

Erbittertes Ringen um die Trümmer der Burg.

Der Heldenkampf der todesmutigen Verteidiger des Alkazar von Toledo wird in der Geschichte des nationalen Spanien für immer fortleben. Wochenlang haben die jungen Offiziere den wütenden Angriffen der roten Milizen standgehalten, stärkstes Artillerie- und Fliegerbombardement überstanden, und selbst die verbrecherische Sprengung der stolzen Burg durch die Roten hat die Widerstandskraft der in den Kasematten verhaszten Verteidiger des Alkazar nicht zu brechen vermocht.

Ueber die Sprengung des Alkazar meldet der Sonderberichterstatter von Havas aus Toledo, daß von roten Bergleuten in tagelanger Arbeit ein Stollen in den Fels getrieben worden sei, in dem dann mehrere hundert Kilogramm Dynamit zur Explosion gebracht wurden. Die Wirkung war furchtbar. Die meterdicken Mauern des Alkazar sind an drei Seiten völlig zerstört und bilden nur noch riesige Schutthäufen. In sämtlichen Straßen von Toledo und auf den Dächern der Häuser liegen große Steinblöcke. Wie der Havas-Berichter weiter berichtet, seien u. a. Teile eines Kraftwagens aus dem Hof der Festung bei der Explosion über 200 Meter weit auf das Dach einer Kaserne geschleudert worden. Sämtliche Fenster Scheiben in der Stadt wurden durch den gewaltigen Luftdruck zerstört und die Türschlösser in zahlreichen Häusern aufgesprengt.

Man habe sekundenlang eine mächtige, über 100 Meter hohe Feuer- und Rauchsäule, vermischt mit Steinen und Gegenständen aller Art, sehen können.

Gleich nach der einseitigen Explosion sollen Anarchisten und Marxisten einen Wettlauf angetreten haben, um als erste ihre roten bzw. schwarzen Fahnen auf den Trümmern des Alkazar zu hissen.

Die Nationalisten hätten sich aber in den geborstenen Mauern noch weiter verteidigt, und stundenlang habe ein erbitterter Kampf um jeden Stein getobt. Schließlich sei den Marxisten der Befehl zum Rückzug erteilt worden. Dann habe die rote Artillerie erneut einen Hagel von Geschossen auf den Trümmerhaufen des Alkazar und die umliegenden Häuser gerichtet.

Durch unterirdische Gänge sei es einem Teil der Nationalisten gelungen, in diese Häuser einzudringen, obwohl sie bereits in Brand gefangen hätten. Gegen 17 Uhr seien die roten Angreifer wieder zum Sturm angetreten. Bei Einbruch der Dunkelheit habe man den Eindruck gehabt, daß es den Roten gelungen sei, ihre Positionen beträchtlich zu verbessern. Jeder der Nationalisten habe auf dem ihm angewiesenen Platz gekämpft, bis er getötet worden sei. Aber auch die Miliz hat bei den Nahkämpfen in den Kasematten schwerste Verluste erlitten.

Eine zweite Sprengung?

Die Madrider Regierung will den Widerstand der Nationalisten um jeden Preis brechen. Durch Minenwerfer sollen die von den Kadetten nach der Sprengung in aller Eile vor den Eingängen der Kasematten errichteten Barrikaden beseitigt werden. Falls sich auch dieser Sturmversuch als erfolglos erweisen sollte, bereiten die Roten eine neue Sprengung vor, die auch die letzten Reste der Burg zum Einsturz und die Verteidiger unter den Trümmern der Kasematten begraben soll. Inzwischen rücken die nationalen Entsastruppen immer näher und sind bereits fünfzehn Kilometer vor Toledo angelangt. Gleichzeitig haben die Bombengeschwader General Francos die Stadt Toledo erneut angegriffen und mit Bomben belegt. Die Roten sind wegen des schnellen Vorrückens der Entsa-

struppen in großer Sorge, solange sie den Widerstand des Alkazar noch nicht gebrochen haben. Durch die Sprengung der Burg haben sie sich den Rücken freizumachen gesucht, um ihre ganzen Anstrengungen auf die Verteidigung Toledos nach außen richten zu können. Der heldenhafte Widerstand der Alkazar-Besatzung macht diese Pläne zunichte. Ein Verlust der Stadt wäre für die Roten ein großer Schlag. Denn der Besitz Toledos bedeutet die Herrschaft der Straße nach Madrid und der Eisenbahnlinien nach Valencia und Alicante. Befehlet den nationalen Truppen die Einnahme der Stadt, dann sind für die Hauptstadt die wichtigsten Zufuhrstrahlen abgeschnitten.

Schwere Verluste der Roten

Die Kämpfe bei Talavera westlich von Toledo sind bisher für die Roten außerordentlich verlustreich verlaufen. Der Rundfunksender von Sevilla meldet, daß die Roten 4000 Tote und 1000 Gefangene in diesem Kampfabschnitt verloren hätten. Im letzten Gefecht haben die nationalen Truppen ihren Gegnern zwei Tanks und zwei Panzerwagen abgenommen und ein rotes Jagdflugzeug abgeschossen; weiter sind zwei rote Flugzeuge an der Front von Saragossa abgeschossen worden.

In Ronda (Provinz Malaga), das vor einigen Tagen von den nationalen Truppen genommen worden ist, sind bisher 512 Morde festgestellt worden, die die Roten während der dort von ihnen ausgeübten mehrwöchigen Schreckensherrschaft begangen haben.

Die rote Flotte zur Uebergabe bereit?

Im Hafen von Malaga befinden sich zur Zeit drei britische Kriegsschiffe — das Flaggschiff der Mittelmeerflotte, „Queen Elizabeth“, und die Zerstörer „Worcester“ und „Anthony“. Nach britischen Meldungen aus Gibraltar herrschen in der Stadt völlig ungeordnete Zustände. In der Regierungsschiffahrt soll eine Meuterei ausgebrochen sein, die bereits großes Blutvergießen gefordert habe. Demgegenüber besagen andere Berichte, wie „Daily Telegraph“ aus Gibraltar meldet, die marristischen Meutrer hätten die Absicht, bis zum Ende zu kämpfen und lieber ihre Geschütze gegen Malaga zu richten und die Stadt zu zerstören, als sich zu ergeben. Nach einer Mitteilung des nationalsozialistischen Hauptquartiers in Alacera soll das Regierungsschlachtschiff „Zaimel“ von Malaga nach Melilla ausgelaufen sein, um sich dort den Streitkräften General Francos zu ergeben. Andere Regierungskriegsschiffe würden voraussichtlich diesem Beispiel folgen. Die „Morning Post“ meldet aus Gibraltar, daß sämtliche roten Truppen im Gebiet von Malaga mit Ausnahme von etwa 450 Mann die Waffen niedergelegt hätten und sich weigerten, noch irgend etwas zum Schutz der Stadt zu unternehmen.

In seiner Abendansprache im Sender Sevilla erklärte General Queipo de Llano, daß die Marxisten bei Malaga wichtige Stellungen aufgeben mußten, die von den Nationalisten besetzt wurden. Weiter berichtete General Queipo de Llano über schwere Kämpfe an der portugiesischen Grenze in der Nähe von Badajoz mit roten Grubenarbeitern vom Rio Tinto, die anscheinend verlor haben, aus dem bereits vor einiger Zeit von den Nationalisten besetzten Rio-Tinto-Gebiet nach Portugal durchzubrechen. Die roten Arbeiter wurden in die Flucht geschlagen und ließen 80 Tote sowie 30 Verletzte zurück.



Die Sowjets als Kulturzerstörer.

Der Triumphbogen in Moskau, der mit seinen Bronzestatuen zu den Wahrzeichen der Stadt zählte, wird abgerissen.

(Mittelbild M.)

hammer Kottweit seine gertentragende Söhne. 27 Tote, 29 SA-Männer und 2 WDM-Mädel, ferner 36 Verletzte, 30 SA-Männer und 6 WDM-Mädel, waren die Opfer dieses schmerzlichen Autounfalls, das in seinen Auswirkungen selbst Eisenbahnkatastrophen größten Ausmaßes übertraf.

Die Ermittlungen führten zur Anklageerhebung gegen vier Beschuldigte, und zwar in erster Linie gegen den Fahrer des Lastwagens, den 24jährigen Wilhelm Scherer, gegen den 28jährigen Sturmführer und Leiter der Fahrt Heinz Slangen, ferner gegen den Eigentümer des Motorwagens, den 31jährigen Hugo Scherer, und den Halter des Anhängers, den 34jährigen Hermann Wackisch, die sich wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten hatten.

Das Gericht verurteilte die Angeklagten Wilhelm Scherer und Slangen wegen je 27 Vergehen der fahrlässigen Tötung und 36 Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung und wegen Übertretung der Reichsstrafverlehrsordnung, und zwar den Angeklagten Wilhelm Scherer zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren abzüglich sieben Wochen Untersuchungshaft und den Angeklagten Slangen zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten. Die

angeklagten Hugo Scherer und Wackisch wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß der Fahrer Wilhelm Scherer durch seine zu rasche und unvorsichtige Fahrweise den Unfall schuldhaft verursacht hat. Mitterverantwortlich ist der Angeklagte Slangen, ohne polizeiliche Genehmigung weggefahren ist, und einen Fahrer mitgenommen hat, der nach den polizeilichen Vorschriften nicht hätte fahren dürfen. Die Freisprechung des Hugo Scherer erfolgte, weil das Gericht ihn nicht als Unternehmer der Fahrt ansah und er durch die Aufgabe des SA-Führers gedeckt war.

Haslach i. R., 19. Sept. (Einbruchsdiebstahl) Ein noch unbekannter Täter drang nachts in das Schmiederei- und Schmudwarengeschäft von Franz Xaver Schmitt ein und raubte aus dem Schaufenster Schmudfachen Werte von über 700 M.

(Heidelberg, 19. Sept. (Altersjubiläum) Heimrat Dr. h. c. August Ludowici, der seinen Lebensabend in seinem Landhaus oberhalb Schlierbach verbringt, ging am 19. September seinen 70. Geburtstag.

3,8 Millionen Festpostkarten

Außerordentliche Leistungen der Reichspost in Nürnberg.
Der Post- und Fernmeldeverkehr während des Reichsparteitages in Nürnberg hat wie in den Vorjahren dank der sorgfältigen Vorbereitungen aller Dienststellen und des Einsatzes des gesamten Nürnberger Postpersonals auf allen Gebieten sich auch diesmal glatt abgewickelt.
Der Arbeitsanfall war in diesem Jahre gegenüber dem gewöhnlichen Leistungsmaß der Nürnberger Postanstalten wieder außerordentlich hoch und hat bei einzelnen Leistungen die Zahlen aller vorhergegangenen Reichsparteitage übertroffen.

Einige Ziffern aus den wichtigsten Geschäftszweigen veranschaulichen ein anschauliches Bild von der Aufgabe, die den Stadt- und Lagerpostanstalten in Nürnberg und Fürth in den Tagen vom 8. bis 14. September gestellt war.

Ausgeliefert wurden insgesamt 4,5 Millionen Briefsendungen, unter denen sich allein 3,8 Millionen Festpostkarten befanden. In den Lagern und Massenquartieren sind über 250 000 Briefsendungen zugestellt worden. Unter rund 17 000 Telegrammen wurden 10 000 auf den für den Reichsparteitag herausgegebenen beiden Schmudblättern ausgefertigt.

Sehr reger war der Fernsprecheverkehr: es wurden von Nürnberg aus über 39 000 Ferngespräche, darunter über 2000 Presse- und Auslandsgespräche, geführt; nach Nürnberg wurden etwa 30 000 Ferngespräche vermittelt. Vorauszusehen war, daß der Ortsfernprecheverkehr in Nürnberg ein ungewöhnliches Ausmaß annehmen würde. Nicht weniger als 800 000 Ortsgespräche sind in der kurzen Zeit von einer Woche geführt worden.



Teufel, Teufel...
Schon wieder so eine Schnorrerei!
Mathilde, gib ihm 5 Pfennig!

Vater erschlägt seinen Sohn

Selbstmord des Täters.

Darmstadt, 20. September.

In dem 750 Einwohner zählenden Würzburg im hessischen Odenwald, Kreis Erbach, ereignete sich nachts ein Familien-drama, das zwei Menschenleben forderte.

Wieder den Hergang der Tat erfahren wir: In einem Hause nahe dem Dorfausgang lebte der 66 Jahre alte Adam Köhler schon seit längerer Zeit mit der Familie seines Sohnes sowie mit der eigenen Ehefrau in Unfrieden, so daß schon mehrfach von berufener Seite vermittelnd eingegriffen werden mußte. Köhler, der von einer Rente lebte und durch Nebenbeschäftigung noch zusätzlichen Verdienst sich verschaffte, sprach in letzter Zeit mehr und mehr dem Alkohol

Reit- und Fahrturnier in Ruppurr.

Karlsruhe, 20. Sept. Nach über einjähriger Pause fand am Samstag und Sonntag in Karlsruhe wieder eine Pferdesportliche Veranstaltung statt. Die Rennwiesen zwischen Karlsruhe und Ruppurr prangten aus Anlaß des Reit- und Fahrturniers 1936 in festlichem Flaggenschmuck. Leider ließen die Witterungsverhältnisse am Samstag außerordentlich zu wünschen übrig.

Im Mittelpunkt des Samstags stand das Jagdspringen der Klasse L um den Preis der Stadt Karlsruhe, den nach hartem Kampf Oberleutnant v. d. Busche auf Granit errang. Dressurprüfungen und eine Eignungsprüfung für Reitsperde vervollständigten das Programm.

Der Sonntag brachte glücklicherweise regenfreies und sonniges Wetter, so daß, nachdem auch die Bodenverhältnisse sich sehr gebessert hatten, die Voraussetzungen für einen guten Verlauf gegeben waren. 4000 Zuschauer bejubelten die prächtigen Darbietungen.

In einer großen Zahl von Rennen wurde um wertvolle Preise gekämpft, unter denen der Preis des Reichsverbandes einen besonderen Platz einnahm. In diesem Hauptrennen kamen nur vier Teilnehmer fehlerlos über den mit 14 Hindernissen gespickten Kurs und traten zum Stechen über acht erhöhte Hindernisse an. Der Olympiateilnehmer von 1928, Oberleutnant Kruger, absolvierte auf „Masur“ als Einziger wiederum fehlerfrei die Bahn und sicherte sich damit den wertvollen Preis.

Eine große Zahl weiterer interessanter Wettbewerbe, darunter, mit großem Beifall aufgenommen, Eignungsprüfungen für Wagenperde, Jugendjagdspringen und Patrouillenpringen, umrahmten das prächtige Gesehehen.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch, den 23. September 1936 kommen morgens 10 Uhr Wilhelmstraße 8 öffentlich gegen Barzahlung zur Versteigerung:

1 Ausziehtisch, 1 Schrank, 4 Lederstühle, 1 kupferne Bowle mit 12 Gläsern, 1 Krug mit 7 Tellern (Zinn), 1 kleine Standuhr, 1 Nachttisch, Weißzeug, 1 Küchenbüffel, Küchenstuhl, 1 Obstgestell und sonstiger Hausrat.
Besichtigung 1/2 Stunde vorher.

Emil Jäger, Versteigerer.

Inferieren bringt Erfolg!

zu. Als am Abend gegen 23 Uhr der Vater kopier seinen Rundfunkempfänger noch laut spielen ließ, ging sein Sohn zu ihm und bat mit Rücksicht auf die leidende Mutter, die getrennt von dem Mann bei ihrem Sohn im gleichen Hause wohnte, um Rücksicht.

Diese Vorrede verfehlte den alten Köhler in solche Wut, daß er plötzlich des Schlagmessers zog und seinen Sohn in die Brust stach. Der Stoß war mit solcher Wucht geführt, daß der Stahl fast 20 Zentimeter in die Brust eindrang und direkt ins Herz traf. Der Getroffene fiel mit den Worten: „Jetzt hat er mich totgeschossen!“ seinem 16jährigen Sohn in die Arme und starb gleich darauf.

Gegen Morgen wurde der Mörder erhängt aufgefunden; er hatte seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Der Ermordete, der auch dem Gemeinderat und der SA angehörte, hinterläßt Frau und Kind.

Verheerender Sturm über dem Bodensee.

Lindau, 20. Sept. Am Sonntag gegen 17,30 Uhr tobte ein etwa einstündiger Föhn über dem Bodensee in der Gegend von Lindau mit großer Heftigkeit. Da einige Segelboote nicht den schützenden Hafen aufsuchen konnten, mußte der polizeiliche Wasserschutz Lindau mit zwei Motorbooten auslaufen.

In einer Bucht kenterte ein Segler, dessen Insassen, drei Dornbirner Studenten, von dem Wasserschutzboot aufgenommen werden konnten. Die Insassen eines weiteren Segelbootes konnten ebenfalls gerettet werden.

Ein dritter Segler kenterte zwischen Lindau und Brezgenz. Nach Augenzeugenberichten soll dieses Boot drei Personen an Bord gehabt haben, die aber, obwohl der Dampfer „Kempten“ sofort zur Rettung ausfuhr, nicht

mehr aufgefunden werden konnten. Sie sind wahrscheinlich ertrunken. In einer aufgezeichneten Aktenmappe fand man Papiere, die auf den Namen eines Posthilfsarbeiters aus Höchst in Borsberg lauteten.

(Herrlich bei Waldshut, 18. Sept. (Tödlich verlaufener Unfall.) Der 84 Jahre alte Landwirt A. Hofmann wurde dieser Tage auf dem Heimweg von einem Radfahrer, der einem entgegenkommenden Auto ausweichen wollte, zu Boden gerissen. Der Greis ist jetzt den erlittenen Verletzungen erlegen.

(Adelsheim, 18. Sept. (Metersjubiläum.) Unser ältester Mitbürger und letzter Altveteran, Maurermeister Heinrich Herold, konnte in beneidenswerter Gesundheit sein 92. Lebensjahr vollenden.

Das Wetter von morgen.

Wettervorhersage der Landeswetterwarte Stuttgart

Am Südwest schwankende Winde, besonders im Laufe des heutigen Tages. Einzelne zum Teil gewitterte Regenfälle. Später wieder Aufheiterung. Im ganzen noch ziemlich unbeständige Witterung und zeitweise schwül. Später nur leichter Temperaturrückgang.

Barometerstand: 755 m/m. Veränderlich.

Thermometerstand (heute 7 Uhr): 14 Grad über Null.

Märkte.

Schweinemarkt in Durlach am 19. Sept. Befahren mit 111 Läufer Schweinen, 112 Ferkel Schweinen. Verkauft wurden 81 Läufer, 90 Ferkel. Preis per Paar 38—50, 20—30 Ferkel. Am Mittwoch, den 23. d. M. findet Großviehmarkt statt.

VfK. Pforzheim — FV. Ettlingen 4:2

Der gestrige Tag führte den Ettlinger Fußballverein nach der Goldstadt zum dortigen Verein für Rasenspiele. Daß dieser Gang für uns Ettlinger nicht leicht war und wenig Aussicht bestand, aus Pforzheim Sieg und damit die Punkte zu holen, war uns allen bekannt. Aber trotzdem ließ sich niemand davon abhalten, der Mannschaft das Geleit zu geben. Über 200 treue Schlächterschüler hatten mit allen erdenklichen Verkehrsmitteln den Weg nach Pforzheim angetreten, sie alle wollten dabei sein, wenn ihre Mannschaft beim bekannnten VfK. antritt. Wenn auch die Mannschaft trotz der größten Anstrengungen gegen die technisch hervorragende Elf der Pforzheimer keinen Sieg landen konnte, so dürfen wir doch ehrlich bekennen: wir sind in Ehren unterlegen.

Zum Spiel selbst: Pünktlich betreten die beiden Mannschaften, geführt von dem Unparteiischen Sinn-Grözingen, das nicht gerade in bester Verfassung befindliche Spielfeld. Ein in der Nacht niedergegangener Regen hatte noch keine Spuren hinterlassen und machte den Mannschaften einen schweren Stand. Beiderseits erfolgten forche Angriffe, die vor den Toren immer brennliche Situationen hervorriefen. Ettlingen hat sich mit seinem Gegner bald abgefunden, kann ihm in spielerischer Hinsicht lange die Waage halten, denn man hat nach dem Abschneiden der Pforzheimer vor acht Tagen gegen die Düsselbacher mehr erwartet. Erst in der 17. Spielminute gelingt Pforzheim die Führung. Eine Hereingabe des Linksaußen kann der Halblinke über den Torwart hinweg einfinden. Immer weiter geht der Kampf, der keiner Mannschaft einen Vorteil gibt. Ettlingen kann in der 23. Minute durch seinen Mittelstürmer den vielbejubelten Ausgleich holen. Bis zum Seitenwechsel holt Pforzheim ein weiteres Tor auf. Mit dem

Stand von 2:1 werden die Seiten gewechselt. Ettlingen hat jetzt die Sonne im Rücken. Noch ist das Spiel nicht entschieden. Ettlingen zeigt sich immer noch gewachsen. Doch viel Pech in der ersten wie zweiten Spielhälfte lassen Torerfolge nicht zu. Pforzheim kann einen weiteren Erfolg buchen, dem Ettlingen durch seinen Halblinken einen zweiten Treffer entgegensetzt. Mächtig strengt sich unsere Mannschaft an, kommt schön durch, doch ein einwandfreies Tor wird vom Schiedsrichter nicht gegeben. Bei einem Gegenstoß verschuldet der linke Läufer Hände, den diktieren Elfmeter kann der Torwart wohl abwehren, doch der Nachschuß bringt den Endstand.

Beide Mannschaften befreiten sich einer fairen und anständigen Spielweise. Auch der Schiedsrichter konnte gefallen, doch einige zweifelhafte Entscheidungen benachteiligten Ettlingen, so das dritte einwandfrei erzielte Tor.

Der kommende Sonntag bringt das nächste Punktspiel in Ettlingen. Unter-Reichenbach, ebenfalls ein Neuling, wird der Gegner sein.

Abteilung 4 Mittelbaden Süd: VfK. Pforzheim — Ettlingen 4:2; Ruppenheim — Beiertheim 1:2; Frankonia Karlsruhe — Frankonia Rastatt 3:4; Phönix Karlsruhe — Birkenfeld 4:1; Daglanden — Durrmsheim 5:3; Unter-Reichenbach — Dillweissenstein 1:2.

Kreis Murg.

Kreisklasse, Gruppe 1: Forchheim—Mörchi 1:1; Neuburgweier—Bischweier 4:0; Malsch—Gaggenau 3:1; Ottenau—Muggensturm 2:1; Rotenfels—Detigheim 2:0.

To. Ettlingen — VfK. Mannheim 5:12

Ein unglückseliges Spiel!

Wer hätte an eine solche Niederlage gedacht? Mit diesem Spiel haben uns unsere Handballer eine schöne Enttäuschung beschert. Nach dem schönen Spiel in Freiburg gleicht dieses Spiel geradezu einer Katastrophe. Wir sind aber nicht diejenigen, die ein verlorenes Spiel evtl. auf den Schiedsrichter abwälzen wollen. Aber eines muß gesagt werden: Der Schiedsrichter war nicht fähig, solch ein Spiel zu leiten. Von Spielbeginn an versuchten die Spieler von VfK. den Schiedsrichter zu dirigieren, das ihnen auch restlos bis zum Schluß gelangt ist.

Zum Spielgeschehen: VfK. geht gleich von Anfang an zu flug durchdrachten Angriffen über. Der To. 1847 findet sich einfach nicht zusammen. Eine Nervosität lastet auf den Spielern, die ins Unbegreifliche geht. Schlechtes Ballfangen, ungenaues Zupielen sind an der Tagesordnung. So kam es auch, daß der VfK. in wenigen Minuten mit 2:0 Toren in Führung liegt. Bald ist jedoch der Ausgleich geschaffen. Der VfK. kommt nun wieder stark auf und mit 2:4 für VfK. werden die Seiten gewechselt. Niemand gibt zu dieser Zeit das Spiel verloren. Was man aber in der zweiten Spielhälfte von unseren Leuten erwartete, ist nicht eingetreten. Wohl wird das Ergebnis auf 3:4 verbessert, aber als der VfK. das 5. Tor erzielt, ist die Kampfkraft der Ettlinger Spieler gebrochen. Warum konnte sich die Mannschaft in diesem Augenblick nicht zu einer letzten Energieleistung aufraffen? Das Spiel wäre noch lange nicht

verloren gewesen. Nun nahm aber der VfK. die Zügel in die Hand. Mit allen Raffinesse und Heimtücken wird gekämpft. Unsere Leute stehen teilweise mutlos auf dem Platz und schauen zu, wie der Gegner Tore erzielt. So kann es auf keinen Fall weiter gehen. Entweder spiele ich Handball oder ich führe eine Volksbelustigung auf dem Platz auf. Nur schade, daß die zahlreichen Zuschauer so enttäuscht wurden. Ein Werbeispiel für den zurzeit stark aufstrebenden Handballsport war dies bestimmt nicht. Wenn der Gegner einmal 2 Tore, die nebenbei erwähnt wohlverdient waren, vorgelegt hat, darf man nicht den Kopf hängen lassen. So nahm das unglückselige Spiel sein Ende.

Wenn auch mancher Zuschauer vielleicht von der schlechten Spielweise der Ettlinger Mannschaft enttäuscht war, so darf man nicht immer allzu scharf urteilen. Aber auf eines könnt ihr euch verlassen, ihr lieben Zuschauer, diese Schläden werden für die Folge verschwinden. Die Spieler werden alle Ehre daransetzen, für die Zukunft ein einwandfreies Spiel auf der Jahnwiese sehen zu lassen. Habt somit auch weiterhin Vertrauen zu unseren Handballern.

NB! Der 27. September ist für den To. 1847 vorausichtlich spielfrei. Dieser Tag muß unbedingt zum Übungsspiel ausgenützt werden. Unser altbewährter Torhüter ist am Samstag von einem Handball-Übungsleiterkurs zurückgekehrt und wird sein dort Erlerntes unseren Leuten beizubringen versuchen.

Badeeinrichtung

mit Gasbadeofen, email. Gußbadewanne, Anschlußzubehör u. Waschbecken

sofort zu verkaufen.

Waldstraße 10.

Lehrverträge

sind vorrätig in der Buch- und Steindruckerei R. Barth, Ettlingen. Kronenstraße 26.

Freiwill. Feuerwehr.

Donnerstag, 24. September, 18.15 Uhr

Übung des 3. Löschzuges.

Der Löschzugführer: Rehrbed.

Zimmer mit 2 Betten

auf sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen im „Altbaldoten“.

Tagungs-Rundschau.

(Siehe auch Seite 7.)

Fußball

Um den Tschammer-Pokal:
in Gladbeck: Schalke 04 — VfB Stuttgart 6:0
in Düsseldorf: VfL Venrath — Hertha Berlin 8:2.

Süddeutsche Meisterschaftsspiele.

Gau Südwest:
Eintracht Frankfurt — Sportfreunde Saarbrücken 5:1.
Kickers Offenbach — SV Wiesbaden aus
FK Pirmasens — FCV Frankfurt 4:1.
Union Niederrad — Borussia Neunkirchen 3:1.
FC Saarbrücken — Borussia Worms 3:5.

Gau Baden:
VfL Neckarau — Sp-Vg Sandhofen (Sp) 1:4.
VfR Mannheim — VfB Mühlburg 4:1.
Germania Brödingen — SV Waldhof 0:2.
Karlsruher FV — 1. FC Pforzheim 0:3.

Gau Württemberg:
SV Göppingen — FB Juffenhäuser 1:2.
SC Stuttgart — Sportfreunde Eßlingen 4:1.

Gau Bayern:
1860 München — Bayern München 0:4.
BC Augsburg — Wacker München 1:1.
FC Nürnberg — 1. FC Nürnberg 2:3.
VfB Ingolstadt-Ringsee — Sp-Vg Fürth 1:2.
FC 05 Schweinfurt — VfB Koburg 8:1.

Freundschaftsspiele:

Freiburger FC — FC Kreuzlingen (Schweiz) 1:4.
VfL Neckarau — Sportfreunde Stuttgart 2:2.

Wiederholungsspiele um den Tschammer-Pokal

Schalke 04 — VfB Stuttgart 6:0.

In der Bestischen Kampfbahn zu Gladbeck, die mit 25 000 Zuschauern bei strömendem Regen recht gut besucht war, mußte auch der VfB Stuttgart alle seine Hoffnungen auf den Gewinn des Pokal-Wiederholungsspiels gegen Schalke 04 begraben. Hoffnungen, die nach dem 0:0 in Stuttgart durchaus berechtigt waren. Die Stuttgarter trafen aber in Gladbeck einen ganz anderen Gegner an, der in stärkster Befehung mit einer ausgezeichneten Leistung aufwartete, seine technischen Vorteile auf dem glatten Boden restlos ausnutzte und schließlich zu einem zahlenmäßig etwas zu deutlichen Sieg kam.

Schalke spielte also in allergrößter Befehung, auch mit Szepan und Urban, während der VfB Schäfer anstelle von Speidel stehen hatte. In den ersten 20 Minuten waren sich die beiden Mannschaften ziemlich gleichwertig, allerdings fiel schon jetzt die größere technische Fertigkeit der Schalke auf. Diese gingen schon nach 5 Minuten durch Böttingen, der aus 20 Meter Entfernung überraschend schoß, in Führung. Schalke spielte in der Folge ohne Kampfkraft, nutzte lediglich den Boden zu seinem verwirrenden und zermürbenden Paßspiel aus. Stuttgart wurde verschiebentlich durch den weit vorne liegenden Schäfer gefährlich, konnte sich aber doch nicht recht zur Geltung bringen.

In der Schalke Elf gab es diesmal kaum einen schwachen Punkt, lediglich Szepan hielt sich noch etwas zurück. Bei Stuttgart kam diesmal der Sturm gar nicht ins Spiel. Trotz den sechs Verlusttreffern hinterließ die VfB-Abwehr noch den besten Eindruck.

Union Niederrad — Borussia Neunkirchen 3:1 (2:1).

Nur 800 Zuschauer wohnten diesem Gauligakampf auf dem Niederrader Spielplatz bei. Neunkirchen trat in härtester Aufstellung an, dagegen mußte die Union Kolter durch Schwab ersetzen. In den ersten 20 Minuten waren die Niederrader, die das flüssigere Zusammenspiel zeigten, klar überlegen. Bis zum Schluß gab es noch wechselvolle Kampfszenen, bei denen die Union, die verdient siegte, immer leicht überlegen war.

Eintracht Frankfurt — Sportfreunde Saarbrücken 5:1.

In der ersten Hälfte dieses von 2000 Zuschauern besuchten Kampfes sah es nicht nach einem so hohen Siege der

Eintracht aus. Saarbrücken war fast ebenbürtig, die Gäste wirkten sogar noch wichtiger und geschlossener. Nach dem Wechsel erfüllte sich aber das Schicksal des Neulings. Eine knappe Viertelstunde und die Eintracht hatte durch den glänzenden Möbs und Hemmerich 2 eine 5:0-Führung geschaffen. Eintrachts bester Mannschaftsteil war die Hintermannschaft mit der Verteidigung Gramlich-Stubb. Die Läuferreihe genügte und in dem gut aufgelegten Sturm mit Mantel als Mittelfürmer war Möbs der beste Mann. Bei Saarbrücken gefielen Torwart Pabst, Mittelfürmer Decker 1 und Mittelfürmer Comteffe.

VfL Neckarau — Sp-Vg Sandhofen 1:4.

Der erste Mannheimer Lokalkampf in der neuen Meisterschaftsaison führte den VfL Neckarau und die Sp-Vg Sandhofen an der Altriper Fähre zusammen, wo 2000 Zuschauer einen spannenden und aufregenden Kampf erlebten. Die „Neulinge“ aus Sandhofen gewannen verdient mit 4:1 (1:1) Tore, aber doch etwas zu hoch, denn das Ergebnis entspricht keineswegs dem Spielverlauf. Beide Mannschaften traten mit Erfolg an. Bei Neckarau fehlte der verletzte Gröble und der gesperrte Schmitt, während bei Sandhofen der verletzte Vogel nicht mit von der Partie war. Lange stand die Entscheidung auf des Messers Schneide. Erst als Sandhofen in der 64. Minute das zweite Tor erzielt hatte, stand der Sieg der Gäste fest. Bis zu diesem Augenblick hatte Neckarau durchaus die gleichen Siegesaussichten.

Karlsruher FV — 1. FC Pforzheim 0:3 (0:0).

Auch in seinem dritten Meisterschaftskampf blieb der KFV ohne Punktgewinn, obwohl diesmal die Mannschaft eine verhältnismäßig gute Gesamtleistung bot. Volle 60 Minuten lang diktierte der KFV das Spiel, aber seine Stürmer scheiterten an der inragenden Abwehr der Gäste. Dazu kam noch ein unglaubliches Schußpech und schließlich wurde von Wünsch auch noch ein Elfmeter verpaßt. Als Pforzheim 15 Minuten nach der Pause durch Fischer das erste Tor erzielte, ließ die Pfahmannschaft mehr und mehr nach und Pforzheim stellte durch zwei weitere Tore von Fischer und Müller einen zahlenmäßig unverdient hohen Sieg sicher.

VfR Mannheim — VfB Mühlburg 4:1 (0:1).

Der VfB Mühlburg lieferte vor etwa 2500 Zuschauern erwartungsgemäß an den „Brauereien“ einen sehr guten Kampf und lange war es völlig ungewiß, wem die beiden Punkte zufallen würden. In der ersten Hälfte gab es in der VfR-Hintermannschaft bedenkliche Unsicherheiten, die allerdings nach der Pause nicht mehr vorhanden waren. Die gute Arbeit von Spindler im VfR-Sturm entschied schließlich zum Schluß das Spiel zugunsten der Einheimischen. In der zweiten Hälfte hatten übrigens beide Mannschaften nur noch je zehn Spieler im Feld, da Willier und Oppenhäuser verletzt ausgeschieden waren.

Germania Brödingen — SV Waldhof 0:2.

Der SV Waldhof traf in Pforzheim vor etwa 2500 Zuschauern erwartungsgemäß auf einen hartnäckigen Gegner, der sich nicht so ohne weiteres geschlagen bekannte. Immerhin war schon in der ersten Halbzeit eine klare Feldüberlegenheit der Gäste zu erkennen, aber Brödingen wehrte alle Angriffe mit verstärkter Hintermannschaft ab und wurde zwischendurch mit schnellen Vorstößen gefährlich. Bei Waldhof trug wieder die vorzügliche Läuferreihe das Spiel, während die Verteidigung mitunter unsicher wirkte. Nach dem Wechsel, als Siffinga den Mittelfürmerposten einnahm und Heermann den Sturm führte, wurde die Waldhof-Überlegenheit immer deutlicher, aber erst in der 65. Minute konnte der halbrechts spielende Bielmeier den Führungstreffer anbringen.

SV Göppingen — FB Juffenhäuser 1:2 (0:1).

Einen recht harten, aber doch ritterlichen Kampf lieferten sich vor 1000 Zuschauern beide Mannschaften in Göppingen und nicht unverdient kam der Gast zu einem knappen Erfolg. Die Einheimischen waren im Feld zeitweise zwar überlegen, aber der Sturm konnte sich gegen die gute Juffenhäuser Abwehr nicht zur Geltung bringen. Juffenhäusers Fünferreihe spielte energischer und produktiver, vor allem gegen Schluß, als es galt, den Sieg zu sichern. — Zehn Minuten vor der Pause kamen die Gäste durch einen Treffer Mögler in Führung und in der 65. Minute erhöhte der Halblinke Schäfer auf 2:0.

SC Stuttgart — Sportfreunde Eßlingen 4:1.

Der Punktgleichstand zwischen dem SC Stuttgart und den Eßlinger Sportfreunden kam im Rahmen des Cannstatter Volksfestes auf dem VfB-Platz zum Austrag. Der Besuch blieb bei 2500 Zuschauern hinter den Erwartungen zurück, ebenso ließen die Leistungen beider Mannschaften viel zu wünschen übrig. Der Sportclub-Sturm übertraf die Fünferreihen der Eßlinger an Schußfreudigkeit und entschied dadurch das Spiel.

1860 München — Bayern München 0:4 (0:3).

Man hatte das Können der „Löwen“ anscheinend doch etwas zu hoch eingeschätzt, eine so klare Niederlage hätte man zumindest nicht erwartet. Allerdings hatte der Bayernsturm durch die Neueinstellung von Siemetsreiter erheblich an Durchschlagskraft gewonnen. Durch Körner, Dippold und Siemetsreiter lagen die Rothosen bei der Pause schon mit 3:0 in Führung. Nach dem Wechsel spielte 1860 etwas besser. Da die Läuferreihe jedoch zu offeniv eingestellt war, wurde die Hintermannschaft überlastet.

Handball

Süddeutsche Meisterschaftsspiele

Gau Südwest:
VfR Schwanheim — SV 98 Darmstadt 5:3.
MSV Darmstadt — FCV Frankfurt 7:8.
TSV Herrnsheim — Ingoberta St. Ingbert 10:3.
Germania Pfungstadt — TB Hahloch 6:3.

Gau Baden:
SV Waldhof — TB 62 Weinheim aus
TV Seckheim — SC Freiburg 3:6.
TSV 95 Ofersheim — Td Retsch 4:10.
TV Ettlingen — VfR Mannheim 5:12.

Gau Württemberg:
TB Albstadt — Stuttgarter Kickers 14:4.
Tsg Stuttgart — Tdb Göppingen 13:14.
TB Söken — Tgd Schwenningen 28:2.
VfB Friedrichshafen — TB Cannstatt 4:4.
RSV Juffenhäuser — Eßlinger TSV 10:5.

Gau Bayern:
Post SV München — BC Augsburg aus
1860 München — Polizei SV Nürnberg 12:8.
1. FC Nürnberg — TB Milbertshofen 9:9.

Pokalspiel.

Gau Baden:
TB Lahr — SV Waldhof 7:19.

Vorsicht beim Pilzgenuß

Trotz aller Warnungen und Belehrungen durch Presse, Rundfunk, Vorträge und Ausstellungen über Pilzgifte haben sich in diesen Wochen doch wieder zahlreiche Fälle von Pilzvergiftungen ereignet. Dabei ist es wirklich nicht schwer, sich in der Pilzfrage zurechtzufinden. Vorsicht ist allerdings auch hier die Mutter aller Wissenschaft. Mit Recht sind die Pilze zu einem geschätzten Nahrungsmittel geworden; zumal der Krieg und seine Nahrungsmittelnot hatten weite Kreise auf den Wert unserer Pilze hingewiesen. Seit der Kriegszeit ist denn auch das Pilzsammeln vielfach geradezu ein Volkssport geworden. Man hat die Pilze sogar als „Fleisch des Waldes“ bezeichnet.

Ein großer Teil der Pilzvergiftungen kommt auf die Rechnung des grünen Knollenblätterpilzes, der in Laubwäldern und Parkanlagen besonders unter Eichen wächst. Er wird von manchen Sammlern mit dem grünen Täubling verwechselt. Seine weißen Abarten sowie ausgebleichte Exemplare werden von Unwissenden öfters als Champignons gesammelt. 40 v. H. aller Knollenblätterpilzvergiftungen enden mit dem Tode. In den letzten Jahren haben sich auch zahlreiche schwere Pantherpilzvergiftungen ereignet. Aber auch unsere allbekanntesten Pfifferlinge können Vergiftungen erzeugen, wenn die Pilze in schlechtem Zustand (glasig oder wässrig) gesammelt oder auf dem Markt gekauft werden. Deshalb Vorsicht beim Pilzgenuß! Nur Pilze, die man unbedingt sicher kennt, soll man sammeln.

Rheinwasserstand: 18. Sept. 19. Sept.
Magau 444 439

Ortspolizeiliche Vorschrift

Aufgrund der §§ 23 und 116 V.Str.G.B., § 367 Ziff. 15 R.Str.G.B., § 12 Abs. 1 des O.Str.G. vom 15. 10. 1908 und § 123 Abs. 4 der L.B.D. in der Fassung vom 13. 2. 1935 wird folgende ortspolizeiliche Vorschrift erlassen:

§ 1.

Die Errichtung von Bauten außerhalb des Bereichs der ortspannmäßig hergestellten Straßen und Plätze wird auf die Dauer von 5 Jahren verboten. Das Verbot gilt auch für die in § 123 Abs. 2 Buchstabe d und e der L.B.D. in der Fassung vom 13. 2. 1935 erwähnten unbedeutenden Bauarbeiten. Ausnahmen sind bei Vorliegen besonderer Verhältnisse im Einzelfall mit Genehmigung des Bezirksamts als Baupolizeibehörde zulässig.

§ 2.

Die ortspannmäßig hergestellten Straßen und Plätze sind in Anlage I verzeichnet. Das Verbot erstreckt sich auf alle Gemarkungsteile, die außerhalb der in dem Verzeichnis erwähnten Straßen, Wege und Plätze liegen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft; auch kann die Entfernung von Bauten verfügt werden.

§ 4.

Die Vorschrift tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Gleichzeitig verlieren die ortspolizeilichen Vorschriften vom 7. 8. 1928 und 21. 6. 1933 ihre Wirksamkeit. Ettlingen, den 28. Juli 1936.

Der Bürgermeister.

Vorstehende durch Erlaß des Herrn Landeskommissärs vom 20. August 1936 für vollziehbar erklärte ortspolizeiliche Vorschrift wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die in § 2 der ortspolizeilichen Vorschrift erwähnte Anlage I ist während 14 Tagen an der Verkündungstafel des Rathauses angeschlagen.

Ettlingen, den 18. September 1936.

Der Bürgermeister.

Wer einmal Henkel's



Kauft deutsche Waren!!

Wohlwollen! Oluzniyom auf der F. Tula!!

Umstellung der Hybriden.

Nach einer Anordnung des Herrn Finanz- und Wirtschaftsministers müssen alle in Europäerleben zwischengepflanzte Einzelhybriden im Winter 1936/37 entfernt werden. Eine Entschädigung aus der Staatskasse wird für diese Hybriden nicht bezahlt.

Ettlingen, den 17. September 1936.

Der Bürgermeister.

Ältere, alleinlebende Frau Ein
sucht
2-Zimmer-Wohnung
auf 15. Oktober oder später.
Adressenangabe an den „Albtalboten“.

Familienhaus

Garage oder Nebengebäude mit Obstgarten gesucht. Offerten an den „Albtalboten“.

Zu vermieten:
2 leere Manjarden
Zu erfragen im „Albtalboten“

Unsere Agentur in Ehenrot

ist auf 1. Oktober neu zu vergeben.

Zuverlässige Bewerber mögen sich sofort melden beim

Verlag des Albtalboten Ettlingen, Kronenstr. 26

Miele 58. bis 135.- RM.
Staubsauger
Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.- monatlich an.
Lieferung durch die Fachgeschäfte

Insellernen muß sein der Kunde kommt nicht von allein!